Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 51 (1931)

Artikel: Salomon Gessners Beziehungen zu Zeitgenossen
Autor: Leemann-van Elck, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985643

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Salomon Geßners Beziehungen zu Zeitgenossen.

Mit 28 ungedruckten Briefen an S. Geßner.

Von P. Leemann-van Elck.

Salomon Geßners friedfertige und offene Gemütsart, sein humorvolles Wesen und die humane Gesinnung waren Grundfesten einer dauerhaften Freundschaft. Die Jugendgenossen blieben ihm denn auch bis zu seinem Tode treu verbunden. So besonders Joh. Georg Schultheß, Hans Caspar Hirzel und Joh. Jak. Steinbrüchel. Von seinen befreundeten Zürcher und Schweizer Zeitgenossen soll hier jedoch nicht die Rede sein. Ich verweise in dieser Hinsicht, wie auch über Geßners Leben und Wirken, auf meine, zu seinem 200sten Geburtstage (1. April 1930) erschienene, ausführliche Monographie „Salomon Geßner - Sein Lebensbild mit beschreibenden Verzeichnissen seiner literarischen und künstlerischen Werke" (Orell Füßli-Verlag, Zürich und Leipzig, 1930). Geßner ist als einziger Deutschschweizer in die Weltliteratur eingegangen und es lohnt sich deshalb seinen Spuren immer wieder nachzugehen.

Die Dichter Ewald von Kleist und Christoph Martin Wieland fühlten sich bei ihren Aufenthalten in Zürich nach kurzer Berührung mit dem Idyllendichter durch ihre Geistesverwandtschaft allsogleich angezogen. Die gegenseitige Zuneigung spann sich später in einem regen schriftlichen Gedankenaustausch weiter, der zeitlebens dauerte. Nicht umsonst betont Wieland: „Ihre Freundschaft und der persönliche Umgang mit Ihnen machten einen ansehnlichen Teil meiner Glückseligkeit aus!" Und als der Briefwechsel ins Stocken geriet,

klagt er: „Dem versprochenen Schreiben des Hrn. Geßners sehe ich mit Sehnsucht entgegen. Es ist Unglück genug für mich, daß ich den persönlichen Umgang des schönsten Genies unserer Nation auf immer verloren habe, auch allen schriftlichen Umgang mit ihm zu verlieren wäre zu viel."

Das gastfreundliche Haus Geßners bot nicht nur den Zürcher Freunden einen Treffpunkt der Geselligkeit, sondern auch vielen andern Männern von Geist, Geschmack und Kenntnissen. Das vom siebenjährigen Krieg unberührt gebliebene, glückliche Helvetien, mit seiner durch die Dichtungen Hallers aller Welt offenbarten Schönheit der Alpenlandschaft, mit seinen, die Naturverbundenheit und die Einfachheit der Sitten preisenden Dichtern Rousseau und Geßner, übte auf die reiselustigen und wissensdurstigen Persönlichkeiten der Nachbarländer einen anziehenden Reiz aus. Die südwärts zu den von Winckelmann „neu entdeckten" Kunstschätzen der „Antike" pilgernden Nordländer wählten womöglich ihren Weg durch die Schweiz, mit Vorliebe über Zürich. Mit den Reisen verband man gewöhnlich den Besuch bei einer „Berühmtheit", wozu besonders Joh. Caspar Lavater und Salomon Geßner gerechnet wurden. So haben denn, namentlich aus Frankreich und Deutschland, eine Menge von Vergnügungsreisenden, Staatsmännern, Gelehrten, Literaten und Künstlern dem Idyllendichter und -maler ihre Aufwartung gemacht.

Wir können feststellen, daß Geßner aus Deutschland im Sommer 1762 den Besuch eines Baron Arnheim erhielt, den er als einen überaus liebenswürdigen Menschen schilderte. Im folgenden Jahre besuchte ihn J. G. R. Andreä aus Hannover, der Verfasser „Der Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben". Die Künstlerfamilie Mozart, die sich auf ihrer Gastspielreise im Jahre 1766 zwei Wochen in Zürich aufhielt, wurde von Geßner am 3. Oktober zu einem musikalischen Vortrag des zehnjährigen Wunderknaben zu sich gebeten. Der Literat und Schwärmer Fr. M. Leuchsenring machte Geßner im Oktober 1771 seine Aufwartung. Die Grafen zu Stolberg und der Freiherr von Haugwitz, die mit Goethe nach Zürich gekommen waren, trafen, wie H. Rud. Schinz in seinem Tagebuch berichtet, am 18. Juni 1775 mit dem Idyllendichter in der Wohnung von Schinz, nach dem

Mittagessen, zusammen, um sich gemütlich zu unterhalten. Drei Tage später machten sie diesem einen gemeinsamen Gegenbesuch. Goethe selbst dürfte bei dieser ersten Schweizerreise Geßner nur flüchtig gesehen haben. Er hat es aber nicht unterlassen, ihm bei seinem zweiten Aufenthalt in Zürich vom 18. November bis 2. Dezember 1779 einen Anstandsbesuch zu machen. Der ihn begleitende jugendliche Herzog Karl August von Weimar besuchte, neben Lavater und Bodmer, auch den „biedern" Geßner, von dessen Radierungen er sich „die Menge" anschaffte. Ferner können Besuche von Baron von Brüggen, von Herrn von Meyer aus Hamburg, von dem Künstler Christoph Nathe und dem Maler J. W. Mechau festgestellt werden. Dann und wann mag Geßner beim Besuche so vieler Neugieriger weniger gut gelaunt gewesen sein, so jedenfalls bei demjenigen Friedrich Partheys vom 5. September 1778, der sich in seinem Reisetagebuch an Elisa von der Recke sehr abfällig über den Idyllendichter äußert. Der Uebersetzer von Tassos „Das befreite Jerusalem", Wilhelm Heinse, verfehlte nicht, auf seiner Reise durch die Schweiz nach Italien auch Geßner zu besuchen, den er im August 1780 im nahen Baden traf. Die Schriftstellerin Sophie von Laroche und ihr Gemahl besuchten ihn im Juli 1784. Der sächsische Geistliche Christian Gottlieb Schmidt, Superintendent in Weißenfels, ließ es sich nicht nehmen, nach der Klause des Idyllendichters im Sihlwald zu pilgern, wo er ihn am 9. August 1786 aufsuchte. Ebenso der Dichter Friedrich von Matthisson im Sommer 1787 und am 17. August des gleichen Jahres der Herausgeber der „Berlinischen Monatsschrift", J. E. Biester.

Der schwedische Forscher und Sammler Prof. Jakob Jonas Björnstähl besuchte bei seinem Aufenthalt in Zürich, am 25. Oktober 1773, den „großen Dichter Geßner, einen liebenswürdigen und angenehmen Mann." Die Barone von Offenberg und von Kleist kamen im Dezember 1779 aus Kurland, „mit dem heißesten Verlangen und dem wärmsten Herzen" nach Zürich, um die Bekanntschaft Geßners zu machen. Selbst der nachmalige Zar von Rußland, Paul I. und dessen Gattin, Prinzessin Maria Feodorowna von Württemberg unterhielten sich mit ihm im Gasthof zum Schwert, als sie am 12. September 1782 durch Zürich reisten.

Nicht minder zahlreich kamen die Besucher aus Frankreich. Einer der ersten war der feinsinnige Mitübersetzer von Geßners „Der Tod Abels“, der spätere Finanzminister unter Louis XVI., A. R. J. Turgot, der 1760 die Schweiz bereiste und es nicht unterließ, eigens nach Zürich zu kommen, um den Sänger Abels persönlich kennen zu lernen. Der geistesverwandte Maler-Radierer und Kunstkritiker Claude-Henri Watelet von Paris besuchte Geßner in Begleitung von Mme. Marguérite Le Comte und dem Abbé Dr. Copette im Herbst 1763 auf der Durchreise nach Italien. Im Sommer 1770 oder 71 folgten Mme. de la Briche und ihr Mann, von Watelet an Geßner gewiesen. 1773 kamen Mr. le Comte und Mme. La Comtesse Larochefoucault de Chabot, deren Sohn einige Jahre später folgte, und im gleichen Jahre der Bruder der Prinzessin de Beauvau, der Graf de Jarnac, in Begleitung seines Bruders und der Schwägerin. Im Sommer 1774 oder 75 der Graf de Sainte-Aldegonde de Noircarnes und 1775 die Schriftstellerin Mme. de Genlis. Im nächsten Jahr kam der Marquis de Girardin von Ermenonville. Der französische Historienmaler Le Barbier l'ainé, von Geßners Werken begeistert, machte 1777 auf seiner Rückreise aus Italien den Umweg über Zürich um, durch den Baron Zurlauben empfohlen, den Idyllendichter aufzusuchen. Zu seinem Bedauern weilte er aber gerade auf dem Lande. Le Barbier trat dann mit Geßner in Briefwechsel, und er hat ihm in seiner dreibändigen Prachtausgabe (L. Nr. 691) ein bleibendes Monument geschaffen. Am 11. Oktober 1778 berichtet Geßner an Henri Meister: „Ich habe diesen Sommer einige Pariser gesehen, deren Bekanntschaft mir schätzbar ist. Herr von Malesherbes (Minister unter Ludwig XVI.) war vor einigen Wochen hier, einer der verehrungswürdigsten Männer, die ich je gesehen habe. Herr Girardot (Auguste Girardot de Vermenoux) und Vernet (Maler Carle Vernet) habe ich nach Küsnacht zu Ihrem Vater begleitet.“ Im gleichen Sommer kam auch ein durch Watelet empfohlener junger Russe, namens P. von Metlew. Im folgenden Jahre sprach wieder ein Bekannter Watelets vor, Mr. de La Fontaine, vermutlich der Maler P. J. de la Fontaine. Anfangs Sommer 1781 weilte Geßner wiederum zur Kur in Baden, wo ihn am 6. Juli der Verfasser der „Lettres sur la Suisse“

J. B. de La Borde aufsuchte. Im August des gleichen Jahres erwies ihm in Zürich der Maréchal Peresmil seine Reverenz. Der botanische Schriftsteller Clairville von Montpellier und seine Gemahlin kamen im Herbst 1782. Mr. Pastoret aus Paris hatte den Idyllendichter vor einigen Jahren aufgesucht und wies nun seinerseits wieder andere Freunde an ihn. Im August 1784 erhielt Geßner Besuch von dem Literaten M. de Mayer aus Paris, einem schwärmerischen Verehrer seiner Dichtungen, und im Sommer 1786 kam der Ritter François de Pange. Ebenso beehrten ihn Mr. de Cosse, der Kosmopolit le Prince de Ligne, Rainon de Carbonnière, der Dichter Saint-Lambert, H. Courvoisier, der Maler Dinon und noch andere Franzosen. Im Jahre 1786 kamen Herr und Frau de Vandeul, geborene Marie-Angélique Diderot, die einzige Tochter des bekannten Philosophen und Verehrers des Idyllendichters.

Der englische Weltreisende William Coxe hielt sich am 4. August 1776 in Zürich auf, und sein erster Besuch galt Geßner; 1785 weilte er hier längere Zeit. Am 26. Juli 1775 kam der Italiener Conte di Statella von Palermo. Auch der Graf Giambattista Giovio machte seine literarische Pilgerfahrt nach Zürich, und der Uebersetzer und Verehrer Geßners, der Abate Aurelio de Giorgi Bertola überraschte ihn am 7. August 1787 in seiner Wohnung im Sihlwald.

*

Mit vielen dieser Besuchern stand oder trat Geßner in Briefverkehr, der jedoch meistens nicht von langer Dauer war. Daneben unterhielt er, nebst dem geschäftlichen Briefwechsel als Verleger, einen regen schriftlichen Verkehr mit Freunden und Bekannten. Einen wertvollen Einblick in diesen geben uns die in der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrten etwa 800 Briefe aus dem Geßner-Wielandschen Nachlaß. Diese Kulturdokumente sind ihr, in uneigennütziger und überaus verdienstvoller Weise, von dem Erben, Herrn Oberzolldirektor Dr. Arnold Geßner (1835—1906), überwiesen, und somit der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Wir finden da 18 Briefe von Salomon Geßner selbst, 294 von Familiengliedern, 191 von Chr. Martin Wieland und 29 von Wielandschen Familienangehörigen; sowie 267 Briefe verschiedener Absender. Davon

sind 111 an Glieder der Familie Geßner und 156 an Salomon Geßner selbst gerichtet. Von diesen letztern sollen nachstehend, mit der gütigen Erlaubnis der Zentralbibliothek, die wichtigeren, noch ungedruckt gebliebenen, vorwiegend deutschsprachigen Briefe bekanntgegeben werden.

Die Briefkopien sind ungekürzt und dem Original getreu. Die eingeklammerten () Ergänzungen sind Zusätze meiner Feder. Die Briefe dürften nicht nur zur weiteren Kenntnis Salomon Geßners und seines Kreises beitragen, sondern auch wegen ihres kulturhistorischen Wertes Interesse finden und einen Beitrag zur deutschen Literatur- und Kunstgeschichte des anziehenden und für Zürich so rühmlichen Zeitabschnittes der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liefern.

Aus dieser Briefsammlung sind bis heute folgende Veröffentlichungen gemacht worden:

Briefe Salomon und Judith Geßners, gekürzt und retuschiert, in: „Salomon Geßners Briefwechsel mit seinem Sohne. Bern und Zürich bey H. Geßner, 1801." Diese gedruckte Sammlung enthält aber noch viele andere Briefe Geßners, die heute überallhin zerstreut sind. Vergl. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1923, S. 135—161: „Briefe Judith Geßners an ihren Sohn Conrad." Von K. E. Hoffmann (Zollikon). Ferner „Neue Zürcher Ztg. 1915 Nr. 1216, 1221 und 1226".

Sieben Briefe (in Abschriften) Sal. Geßners an J. G. Schultheß, in: „Salomon Geßner. Mit ungedruckten Briefen. Von Heinrich Wölfflin. Frauenfeld. Verlag von J. Huber. 1889."

Zwei Briefe Sal. Geßners an Anton Graff, in: „Anton Graff von Otto Waser. Zürich, 1903." (Herausgegeben vom Kunstverein Winterthur) und „Frauenfeld und Leipzig, Huber & Cie., 1926" (Die Schweiz im deutschen Geistesleben).

Ein Brief Sal. Geßners an Michele de Sorgo, Ragusa, in: „Neue Zürcher Ztg. 1924 Nr. 1841".

Drei Briefe Sal. Geßners an Wolfgang Dietrich Sulzer, in: „Zürichsee-Ztg. 1930 Nr. 112".

Die meisten Briefe Chr. Martin Wielands, teilweise mit Auslassungen, in: „Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde. Zürich, in der Geßnerischen Buchhandlung, 1815-16. 4 Bde." Davon 29, sowie andere Briefe aus dem Geßner-Wielandschen Kreise, in: „Heinrich von Kleist in der Schweiz. Von Theophil Zolling. Stuttgart, Verlag von W. Spemann, 1882."

Briefe C. M. Wielands an Orell Geßner & Cie., in „Archiv für Literaturgeschichte. Leipzig, Teubner, 1878. 7. Band" und „daselbst, 1882. 11. Band".

Sieben Briefe Henri Meisters (Paris) an Sal. Geßner, in: „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. CXX. Bd. Braunschweig, Westermann, 1908. S. 341—375."

Drei Briefe Melchior Grimms (Paris) an Sal. Geßner, in: „Revue d'Histoire littéraire de la France. 15e année, Paris, Colin, 1808. S. 511—515."

Acht Briefe Claude-Henri Watelets (Paris) an Sal. Geßner, in: „Revue de Littérature comparée. 2e année, 1922. Paris, Champion, S. 537-577."

Sieben Briefe von Anton Graff (Dresden) an Sal. Geßner in: „Salomon Geßner. Sein Lebensbild mit beschreibenden Verzeichnissen seiner literarischen und künstlerischen Werke. Von P. Leemann-van Elck. Zürich, Orell Füßli, 1930. S. 85—89."

Zwei Briefe von Franz von Kazinczy (Széphalom) an Judith und Heinrich Geßner, in: „Der Lesezirkel. 17. Jahrg. (1929/30). 5. Heft. Zürich, Lesezirkel Hottingen. S. 45—54."

Zwei Briefe des Grafen von Diesbach an Sal. Geßner und ein Brief von Heinrich Rieter an Heinrich Geßner, im: „Schweizer Sammler, Apiarius-Verlag (Paul Haupt) Bern, Nr. 4 (1. April 1930) S. 47—51."

I.

Die nachfolgenden ersten vier Briefe sind an Geßner, den Verleger und Buchhändler gerichtet, den Teilhaber der, besten Ruf genießenden Firma Orell, Geßner & Cie.

1. und 2.

Zwei Briefe von Isaak Iselin[1]) an Salomon Geßner.

Mein schätzbarster Herr und Freünd!

Ich habe lange nicht die Ehre gehabt mich mit Ihnen weder schriftlich noch mündlich zu unterhalten. Erlauben Sie daß ich unsern unterbrochenen Briefwechsel wieder erneuere und Sie ersuche mir durch Ihre Buchhandlung folgende Bücher übersenden zu lassen erstlich zwey Exemplaire de la lettre de M. Tissot[2]) à ch. (Chevalier Albrecht) de Haller sur l'apoplexie. Zweytens das Werk des Herrn Tissot über die Lebensordnung des Gelehrten, dessen Titel mir eigentlich nicht bekannt ist und endlich H. Geßners Ausgabe der Scriptorum rei rusticae[3]). Wenn Sie aber von diesem letzteren eine artige und nicht sehr kostbare Ausgabe in 8⁰ hätten so wäre es mir noch lieber. Sie können mir einen Gefallen erweisen, wenn

---

[1]) Isaak Iselin (1728—1782), geb. in Basel, wo er als Ratsschreiber den größten Teil seines Lebens verbrachte. Verfasser philosophischer, pädagogischer und patriotischer Abhandlungen.

[2]) Simon André Tissot (1728—1797), geb. in Grancy bei Lausanne, wo er als Arzt wirkte. Leitete von 1780—83 die Klinik in Pavia.

[3]) „Scriptores rei rusticae veteres latini: Cato, Columella, Palladius . . . curante Jo. Matthia Gesnero." Lipsiae, sumtibus Caspari Fritsch, 1735. 4⁰.

Sie das eine Exemplar von Tissot über den Schlagfluß sogleich auf Paris versendeten mit der Adresse à Me. Blondel, rue bavenno fauxbourg St-Germain à Paris; Es müßte aber das Packet in einer enveloppe gethan werden — mit der adresse à M. de la meinicke fermier général à Paris. Dieses Frauenzimmer muß einen Schlagfluß befürchten da es will schleunigst bedient seyn.

Es ist Ihnen nicht unbekannt wie unglücklich und mir kostbar gewordene Verhältnisse mit H. Harscher mich verführet haben meine Geschichte der Menschheit[4]) zu übereilen und ihm dieselbe zu dem Verlage zu übergeben. Sie wissen auch wie elend er mich bedient hat. Nun bin ich des Werkes los — und weiß nicht was er mit meinem Buche gemacht hat. Ich habe indessen seit mehr als zwey Jahren an dessen Verbesserung gearbeitet und wünschte mir dasselbe in einer anständigeren Gestalt erscheinen zu machen. — Sollte es Ihre Buchhandlung übernehmen wollen — so bitte ich Sie mir die Zeit und die Bedingnis zu melden.

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren meines schätzbarsten Herr und Mitbruders

untertänig gehorsamer Diener

Iselin.

Prattel bey Basel d/ 16. Jenner 1766.

(Adresse): Monsieur Guessner du Conseil Souverain du chambre de la Société helvétique de Schintznach à Zuric.

* * *

Basel den 23. Aprillius 1769.

Mein theüerster Herr und Freünd!

Da Sie in diesem Frühjahre nicht in Schinznach[5]) gewesen sind so ist es für mich eine recht angenehme Aussicht Sie das nächste Jahr allda zu umarmen — Mir hat meine Gesundheit diese Reise dermalen auch nicht erlaubet.

---

[4]) „Philosophische Mutmaßungen über die Geschichte der Menschheit." Frankfurt und Leipzig, Harscher, 1764. Neue und verbesserte Auflagen: Zürich, Orell, Geßner & Cie., 1768, 1770 und 1779.

[5]) D. h. an der jährlichen Zusammenkunft der „Helvetischen Gesellschaft", die durch Geßner, Iselin, Zimmermann, H. C. Hirzel und andere gegründet worden war.

Ich habe schon lang daran gearbeitet meine Werke in einen Stand zu stellen, damit sie in einer neuen Auflage mit mehr Ehre erscheinen können. Ich habe die meisten derselben seit einem Jahre umgegossen und einige so gar zweymal ganz umgearbeitet. Ich habe viele ganz zernichtet und was ich dabey des Aufbehaltens nicht unwürdig fand in andere eingeschmolzen. Es sind daraus zwey Bändgen entstanden so groß als die welche die Geschichte der Menschheit ausmachen. Sie stehen Ihren Societät zu Diensten[6]), mein theüerster Herr und Freünd! allein ich muß Ihnen dabey von etwas reden — daran zu denken ich bisher nicht gewöhnt war. Ich meyne von dem honorario. Unser Freund H. Frey hat nemlich dem Hrn. Grasset nicht gar zehn Bogen übersetzet und dafür wo ich mich nicht betrüge den Werth von neun gewiß aber den von sieben neuen franz. Louis d'or in Büchern erhalten nebst einer gewissen Anzahl Exemplairs — Ich bin aber im Begriffe einen kleinen Mißverstand zwischen meinem Freünde Schriftsteller und einem hießigen Buchhändler beyzulegen — da der letztere Hr. dem ersten neben 175 oder gar 200 Exemplairs des Werkes bis für 73 Bogen fünfzehn neue franz. Louis d'or verspricht. Nun verlange ich mehr nicht als fünfzig Exemplairs des Werkes — und Louis d'or habe ich anders nicht für meine Arbeit nöthig als um Bücher zu kaufen. Sieben Kinder fordern von mir Rechnung über meine Ausgaben. Wenn nun die Ruckreise kömmt — so viell in Büchern — so sagen sie — Vater Sie müssen keine Bücher kaufen; wenn Sie zu sterben kommen, so lösen wir nichts mehr daraus — und Ihr Geld ist so unnütz ausgegeben als wenn Sie es ins Wirthshaus tragen. Und darauf weiß ich nichts zu antworten. — Wenn ich hingegen sagen kann; diese Bücher gehen euch nichts an ich habe sie mit meiner Arbeit verdient so ist die Sache gegen meine Kinder und gegen mich selbst beantworthet. Ich überlasse es also Ihnen, mein theuerster Freund mir ein honorarium in Geld zu bestimmen, das sie mir aber nicht in Geld, sondern in Büchern abzuführen hätten — Hierüber erwarte ich Ihre Gesinnungen womit ich Sie bitte den Geist der einen Schriftsteller und einen Freund wie Sie sind beseelet mehr zuzuziehen als den Geist

---

[6]) Diese, „Isaac Iselins vermischte Schriften", erschienen 1770 in Zürich, bei Orell, Geßner, Füßli & Cie.

der Buchhandlung. Herr Rth. (H. C.) Hirzel wird Sie ersuchet haben mir das ital. Caffee[7]) und Palfijns[8]) anat. Chirurgie zu übersenden.

Ich umarme Sie und verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Meines theuersten Freundes
Ergebenster Diener
Iselin.

* * *

3. und 4.

Zwei Briefe von J. G. Zimmermann[9]) an Salomon Geßner.

Mein lieber Herr Rathsherr.

Es freuet mich, daß Sie sich meine Beding haben gefallen lassen und ich wünsche von Herzen, daß Sie nichts an mir verlieren.

In die Hosen würde ich scheißen, wenn nicht Sie es auf sich genommen hätten den Censor zum Narren zu haben[10]).

Allerdings wäre es unmöglich wöchentlich vier Bogen zu liefern, wenn mir von jedem eine Correctur müßte gesandt werden. Doch würde ich lieber die dritte Correctur selbst besorgen, und das Ding etwas langsamer zum Vorschein kommen sehen.

In acht Tagen erwarte ich also den Probebogen: aber Sie müssen mir erlauben allenfalls denselben umwerfen zu lassen wenn er nicht recht ist — In dieser Absicht bin ich ein Pedant.

Die angeführte Stelle (S. 194) im zehnten Capitel[11]) geht

---

7) Eine in Mailand erscheinende, schöngeistige Zeitschrift „Il Caffé", die von 1769 an in der Uebersetzung in Zürich als Wochenschrift herausgegeben wurde.

8) Jan Palfijn, ein holländischer Anatom.

9) Johann Georg Zimmermann (1728—1795), geb. in Brugg, Arzt und Schriftsteller, 1754—68 Stadtphysikus in Brugg, dann kgl. großbritannischer Leibarzt in Hannover. 1786 berief ihn Friedrich der Große an sein Krankenbett.

10) Vergl. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1862: „Briefe von Salomon Geßner an J. G. Zimmermann". Der vorliegende Brief ist die Antwort auf denjenigen Geßners vom 8. März 1768.

11) Betr. Zimmermanns „Vom Nationalstolze", vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Zürich, Orell, Geßner & Cie., 1768.

ganz und gar nicht auf den Dr. Rahn, sondern auf die Patrioten. Ich lasse mir die vorgeschlagenen Abänderung vollkommen gut gefallen: Sie belieben also anstatt eines Rathsherrn Sohn zu schreiben — eines Bürgermeisters Sohn.

Sie erweisen mir und meinem Buche unendlich viele Ehre. Es ist aber bey meiner Seele im Grunde doch nur ein Narrenbuch, und wenn man es in dieser Absicht und unter diesem Titel gut findt, so bin ich zufrieden.

Wegen dem Zunftschreiber im zweiten Capitel (S. 39) muß ich abbitten, wenn Sie allenfalls einen Härr Vetter Zunftschryber haben; denn der Bürger aus Zürich sagte zu dem Marschall von Villars so: Nüd nüd, Härr Marschall, dänn Sy ischt mi Schwöster, und ihrä Härr ischt en Öööri!

Beyliegend übersende ich Ihnen, mein lieber Herr Rathsherr, die Zeichnung zu der Vignette[12]). Sie gefällt mir so ziemlich, denn obgleich man durch eine Brille die Gegenstände außer sich größer sieht, so verstehe ich doch durch die angebrachten Brillen nicht die Betrachtung anderer, sondern die Betrachtung seiner selbst. Nur der Eüropäer gefällt mir nicht. Ich bitte Sie also das ganze zu lassen wie es ist, aber mir einen andern Eüropäer zu zeichnen, einen kleinen franzosen, à la grecque frisiert, den Huth unterm Arm, les pieds en dehors, in einem Officierskleide nach dem Schnitt von Lochmanns Regiment, und dem Ordre de St. Louis im Knopfloch. — Ich bitte auch die Kupferplatten ja nicht größer zu wählen als die Breite der Columne meines Buches.

Vor acht Tagen habe ich an den Ariost zu Biberach[13]) geschrieben, und Ihn gefragt, wohin ich seine Gedichte senden soll.

Für die unvergleichlich schöne Auflage ihrer Werke[14]) sage ich Ihnen den gehorsamsten und verbindlichsten Dank. Ich besaß alle diese Stücke nur einzeln: itzt freut es mich alle von neuem durchzulesen, durchzustudieren, und insbesonders durchzufühlen.

---

[12]) Für das gleiche Werk. Der Entwurf ist von S. H. Grimm und die Radierung wurde von J. R. Holzhalb ausgeführt.

[13]) Der Dichter Christoph Martin Wieland, Kanzleidirektor in Biberach.

[14]) „S. Geßners Schriften", 4 Teile. Zürich, Orell, Geßner & Cie., 1765.

Gestern schrieb mir der Doctor (H. C. Hirzel), er habe Ihnen angerathen von Herrn Hottinger die Approbation meines Manuscripts zu begehren, ohne ihm das Manuscript zu zeigen. — Der Einfall leuchtet mir vortreflich ein, wenn sich Herr Hottinger so behandeln läßt. Leben Sie wohl, mein lieber Herr Geßner

Ganz der Ihrige
J. G. Zimmermann.

Brugg den 12. Mertz 1768.

Noch eins — O dürfte ich wohl so frey seyn mir eine Gefälligkeit von Ihnen auszubitten? Indem ich die prächtige Auflage Ihrer gestern erhaltenen Werke durchblättere, entgehet mir der Wunsch, daß Sie sich möchten gefallen lassen, über dem Anfang des ersten Capitels vom Nationalstolze die Guirlande anzubringen, die T. 1. ihrer Werke p. 19 über dem Anfang des ersten Gesanges über den Tod Abels steht. — Dieses mir auszubitten, erlaubet zwar unser Accord nicht; daher ich herzlich gerne die Unkosten der Zeichnung und des Stiches über mich nehmen will. Auch am Ende des Buches könnten Sie sodann etwas von der Art anbringen — aber ebenfalls auf meine Unkosten.

Oder anderst. Die bey dem Tod Abels gebrauchten Kupferplatten werden ohne Zweifel ausgenützt seyn. Sie müssen also diese Guirlandes von neuem stechen. Es würde also nicht mehr Mühe kosten ganz andere Figuren zu stechen, nemlich für den Anfang und das Ende des Buches etwas das auf das Buch selbst eine Beziehung hätte. Ihrer reichen Einbildungskraft würde es leicht seyn zwey solche Sujets zu finden, und wenn Sie sich nicht gerne die Mühe gäben etwas zu erfinden so liegt Stoffs genug in dem Stich, z. Ex. für die erste Seite der Negerkönig der auf einem Stück Holz sitzend die an sein Land gestiegenen Franzosen fragte, parle t'on beaucoup de moi en France?[15]) Für den Beschluß des Buches, etwas antikes das auf die Liebe der Freyheit und des Vaterlandes eine Beziehung hätte. Doch diese Wahl überlasse ich Ihnen ganz, — ich wiederhole es aber nochmals, Zeichnung und Stich setzen Sie mir à Conto.

---

[15]) Die Kopfvignette wurde dann von Geßner ausgeführt (L. Nr. 340).

Wenn Sie keine kleine metallene Figuren haben, so kommt an das Ende von jedem Capitel ein sehr kleiner Holzstich, der sich aber nicht auf das Schäferleben beziehen muß.

Le Diable vous emporte — werden Sie sagen?

* * *

Ich schreibe Ihnen, mein allerliebster Geßner, auf ausdrückliches und dreymal wiederholtes Verlangen der regierenden Herzoginn von Braunschweig, Schwester des Königs in Preußen[16]). Den 27. Jul. hatte ich die Ehre mit dieser Dame in Saltzthal mich über eine Stunde über das wichtigste in der neuen Litteratur zu unterhalten. Sie fragte mich gleich anfangs, ob ich Sie von Person kenne, ob Sie in ihrem Umgange eben so liebenswürdig seyen als in ihren Schriften, ob Sie in der Schweitz den hohen Grad von Achtung haben, den Sie wirklich in dem gantzen aufgeklärten Europa gefunden und bey der Nachwelt finden werden. Ich beantwortete alle diese Fragen zum größten Vergnügen der Herzoginn. Sie empfohl mir nach diesem auf das Nachdrücklichste daß ich an Sie in ihrem Namen schreibe, daß ich Sie ihrer gantz ausnehmenden Hochachtung versichere, daß ich Ihnen sage Sie gebe Ihnen unter allen deutschen Dichtern den Vorzug. Sie haben ihr zuerst ihre Muttersprache angenehm gemacht, Sie haben zuerst der Welt gezeiget daß die deutsche Sprache der feinsten Harmonie und des Ausdruckes der zärtlichsten Empfindungen fähig sey. — Die Herzoginn hat zwar nur den Tod Abels gelesen und ich nannte derselben ihre übrigen Schriften, und nahm mir die Freyheit zu sagen daß verschiedene ihrer Werke den Tod Abels noch übertreffen.

Der Enthusiasmus mit welchem mir die Herzoginn zu meinem innigsten Vergnügen diesen angenehmen Auftrag gegeben, veranlaßet mich, mein allerliebster Geßner, Sie zu bitten der Herzoginn in einem unmittelbar an dieselben Königl. Hoheit adressierten Briefe den Eindruck zu erzählen, den mein in ihrem Namen an Sie geschriebenen Brief auf Sie gemacht. Erinnern Sie sich dabey daß Sie an eine Dame schreiben, die

[16]) Philippine Charlotte (geb. 1716), die Gemahlin Herzog Karl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel (1713—1780).

dem König in Preußen in absicht auf Witz und Genie gantz vollkommen ähnlich seyn soll. Den Brief können Sie an mich einschließen, ich werde denselben entweder unmittelbar der Herzoginn übergeben, oder durch eine angenehmere Hand übergeben lassen, wenn ich um diese Zeit nicht Gelegenheit hätte an dem Braunschweigischen Hofe zu erscheinen.

Mir düncht Sie könnten auch wohl nach der Zeit ein Exemplar aller ihrer Werke durch mich an die Herzoginn überreichen lassen, und sobald ich Gelegenheit gehabt habe mich mit der Erbprinzessinn von Braunschweig, Schwester des Königs von England, über Sie zu unterhalten, möchte ich mir auch alsdann ein Exemplar ihrer Werke nebst einem Briefe von Ihnen für diese liebenswürdigste aller Prinzessinnen in der Welt ausbitten. — Es ärgert mich noch immer daß Ihnen auf die Zueignungsschrift ihrer Werke an unsere Königinn (Sophie Charlotte von Großbritannien) so kalt begegnet worden, und ich schmeichle mir noch einst eine Vergütung dieses gantz gewiß vollkommen zufälligen Kaltsinns zu veranlassen.

So lange ich lebe, werde ich niemals aufhören mit der ausnehmensten Hochachtung und herzlichsten Ergebenheit zu seyn

liebster Geßner

gantz der Ihrige

J. G. Zimmermann.

Hannover den 4. August 1769.

Darf ich bitten die Antwort an die Herzoginn mit (Joh. Caspar) Lavater zu verabreden, an den ich ebenfalls in ihrem Namen geschrieben. Es wäre mir lieb ihre beyde Briefe zugleich zu erhalten, und zugleich zu übergeben.[17])

* * *

II.

Die folgenden zehn Briefe berühren hauptsächlich Geßner, den Dichter.

---

[17]) Vergl. hierzu die Antwort Geßners vom 29. Mai 1770 u. folg., veröffentlicht im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1862, S. 162.

5. und 6.

Zwei Briefe von Christian Felix Weiße[18]) an Salomon Geßner.

Leipzig, den 28. May 1764.

Mein liebster Freund,

Mein Herz hatte Sie Ihres Stilleschweigens wegen entschuldiget, ehe ich noch Ihren angenehmen Brief erhielt. Es denket allezeit von seinen Freunden auf das vortheilhafteste, und wie könnte es vollends etwas zum Nachtheile eines Mannes denken, der die Liebe und Empfindung selbst ist? Der Vorwurf, der mir bey solchen Gelegenheiten einzufallen pflegt, trifft mich meistens selbst „bist du, frage ich mich, auch wohl werth, daß ein Geßner sich den Armen seiner Geliebten, den Liebkosungen der Musen, oder den ernsthafteren Geschäften seines Berufes entreißt, um Dir zu sagen, daß er sich noch deiner erinnert? wie viel würde er nicht zu thun haben, wenn er allen denjenigen, die er zu Bewundern und Verehrern hat, sagen sollte daß er gegen ihren Beifall nicht ganz unempfindlich wäre, u. s. w. je weniger ich mich aber hierinnen schmeichle, desto unerwarteter, desto süßer sind mir die Versicherungen Ihrer Liebe und ich kann Ihnen die Entzückung nicht genug beschreiben, in die mich die letztere Probe Ihres freundschaftlichen Andenkens versezet hat: gewähren Sie mir dasselbe beständig, und glauben Sie gewiß, daß Sie keinen dankbarern und zärtlichern Freund finden können als mich.

Ich bin so wie Sie der glücklichste Ehmann in der Welt und genieße nun schon seit einem Jahren im Schooße der Freundschaft, der Vertraulichkeit, Gefälligkeit und Eintracht alle Freuden einer unschuldigen Liebe und Gegenliebe: wenn ich noch nicht ein glücklicher Vater bin, so habe ich diese Hoffnung noch vor mir, meinem Geßner auch hierinnen gleich zu werden. Ihre Schriften sind meiner Frau und meine süßeste Unterhaltung auf dem Lande: wie oft wünschen wir uns da den zärtlichen Dichter persönlich kennen zu lernen, der solche Empfindungen einflößt, die wir uns alsdenn in der feurigsten Um-

---

18) Christian Felix Weiße (1726—1804), geb. in Annaberg, Kreissteuereinnehmer in Leipzig, Schriftsteller und Herausgeber vom 5. Bd. an der „(Neuen) Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste“, Leipzig, 1757—1806. Freund Lessings.

armung vorstammeln: wie undankbar würde die Liebe seyn, wenn Sie, Sie sammt Ihrer Liebsten Gattin, der ich unsere gemeinschaftliche Hochachtung auf das nachdrücklichste zu versichern bitte, nicht mit allen ihren Schäzen belohnte.

Herr Huber[19]), den ich von meiner ganzen Seele liebe, der redlichste und rechtschaffenste Mann, den ich kenne, hat mir auch seine Noth geklaget: ich habe ihm gleich den Vorschlag gethan zu uns zu kommen, weil er hier gewiß sein Brod reichlich finden kann. Es fehlet uns bey der hiesigen Akademie ein guter französischer Sprachlehrer, und die große Anzahl von vielen vornehmen, auswärtigen und einländischen Standespersonen, die hier studieren, wird es ihm an Gelegenheit Geld zu verdienen, nicht fehlen lassen. Mauvillon[20]), der doch durch seine unerträgliche Grobheit, durch seinen unleidlichen National-Stolz jedermann beleidigt, hat es gewiß jährlich auf 1000 Tlr. gebracht: überdieß habe ich schon durch alle meine Gönner in dreßden Anregung am Hofe thun lassen, daß man wenigstens auf eine kleine Pension bedacht seyn müßte, um einen solchen Mann herzuziehen und ich zweifle um so viel weniger an einem guten Erfolge da man ietzt nach allen Kräften und Vermögen die Verdienste hervorzuziehen sich bemühet. Wäre unser Land durch den mühseligen Krieg nicht so gar sehr erschöpfet, so würde es noch weit weniger Mühe kosten. Sehen Sie inzwischen aus beyliegenden Zeddelgen das ich aus einem Briefe von meinem Freund Hagedorn[21]) beylegen will, wie sehr auch dieser redliche Mann mit mir gemeinschaftlich für das Beste unsers Hubers arbeitet. Sie werden zugleich die Antwort auf dasjenige finden, was Sie diesem großen Beförderer u. Kenner der schönen Künste haben wollen gesagt wissen. Wie groß meine Erwartung auf das Geschenk ist, das Sie uns in Ihren schön geätzten Landschaften versprechen, will ich Ihnen

---

[19]) Michael Huber (1727—1804), ein Bayer, lebte in Paris. Mitarbeiter am „Journal Etranger“ und der französische Uebersetzer von Geßners Dichtungen. Er wurde 1766 als Lektor der französischen Sprache nach Leipzig berufen.

[20]) Jakob Mauvillon (1743—1794), geb. in Leipzig, Sprachlehrer, Offizier und Schriftsteller.

[21]) Christian Ludwig von Hagedorn (1717—1780), Kunstliebhaber und Radierer, Direktor der Kunstakademie in Dresden, Bruder des Dichters.

nicht sagen, weil Sie mich für zu eigennützig halten möchten. Ich danke Ihnen aber dafür schon im Voraus auf das verbindlichste. Unser Hagedorn hat endlich die Belohnung seiner Verdienste unter der ietzigen Regierung gefunden, und Sie werden in meiner Bibliothek (der schönen Wissenschaften und der freyen Künste) die glücklichen Folgen seiner herrlichen Anstalten, die von Tage zu Tage einen neuen Glanz gewinnen ausgezeichnet finden: wenn ihm Gott das Leben erhält, so haben wir für Sachßen noch viel Gutes zu erwarten. Sie fragen nach meiner Adresse? ich bin Kreyß-Steuer-Einnehmer in Leipzig u. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn meine Muse nicht selten scheu wird: sie überschleicht mich meistens bey einem Steuer Cataster und unter einer Herrde Bauern, denen ich beweisen muß, daß 24 g/ einen Thaler machen: die wenigen Augenblicke die ich von meinen Amtsgeschäften übrig behalte, weihe ich den Musen: aber sie recht auszufeilen, dazu bleibt mir gar keine Zeit übrig, u. ich sehe die itzigen Ausgaben blos Exercitien Bücher an, die ich in Zukunft zu verbessern, Willens bin. Wenn der 3te Th. meines Beitrages zum Theater (der Deutschen) bey Abgang dieses Briefs fertig ist, so werde ich die Ehre haben, Ihnen denselben zu übersenden. Ich umarme Sie vielmals in Gedanken. Meine Freunde Gellert, Rabener und Gleim, welche letztern eben die Messe besuchen empfehlen sich Ihnen aufs beste

Ich aber bin ewig

Ihr

Eiligst. Weiße.

* * *

Mein liebster Freund,

Es ist keine Schmeicheley, wenn ich Sie versichere, daß ich mich allezeit im Voraus auf unsere Messen freue, weil sie mir immer bisher das unschäzbare Geschenk eines lieben Briefes von Ihnen mitgebracht haben, und ich nunmehr glaube, daß es immer so seyn müsse. Aber diese Messe haben Sie sich noch weit verdienter um mich gemacht. Sie schicken mir einen Ihrer Verwandten[22]) und welches noch weit mehr ist,

[22]) Der Schwager Geßners, Heinrich Heidegger „beim Kiel" (1738 bis 1823). Teilhaber der Firma Orell, Geßner & Cie.

einen Ihrer vertrauten Freunde, der, wenn Sie ihn auch nicht empfohlen hätten, sich schon durch seine liebenswürdigen und edlen Eigenschaften empfehlenswürdig machet. Er mag Ihnen selbst sagen, wie willkommen er mir gewesen ist. Mein ganzer Kummer ist, daß ich ihn nicht so habe abwarten, und seiner Freundschaft u. seines Umgangs nicht so habe genießen, als ich gewünscht hätte. Es ist immer für den Genuß meiner Freunde keine Zeit unbequemer als die Messe. Da das ganze Obersteuer Collegium von Dreßden allezeit herkömmt, und wir Steuer Einnehmer unsere Rechnungen ablegen müssen, so sitze ich den ganzen Tag vor großen Steuer Catastern auf meiner Expedition angefesselt, und die wenigen Augenblicke, die ich rauben kann, muß ich mit Aufwartungen bey meinen Gönnern tödten. Inzwischen sind mir auch die wenigen Augenblicke die ich Ihrem, und wie ich nunmehr hoffe auch meinem lieben Freunde habe widmen können, ungemein kostbar gewesen und ich danke Ihnen für seine Bekanntschaft unendlich. Mein Freund (Chr. Ludw. von) Hagedorn, dem ich ihn aufs nachdrücklichste empfohlen habe, wird sich gewiß alle ersinnliche Mühe geben, ihm seinen Aufenthalt in Dreßden, so unterhaltend, als möglich zu machen: ich kenne seine Liebe zu mir und seine Begierde, sich solche würdige Männer wie Herr Heidegger ist, zu verpflichten: er kömmt überdieß zu einer Zeit dahin, wo man, nach den wenigen Kräften, die uns der Krieg übrig gelassen, alles in der Welt zum Besten der Künste thut: Hagedorn an der Spitze steht, und alles gemeinschaftlich arbeitet, sie blühend zu machen. Wie vortrefflich sind Ihre geäzten Landschaften[23]), ich kann mich daran nicht satt sehen, und bin immer zweifelhaft, ob ich in Geßnern dem Dichter oder dem Künstler den Vorzug geben soll: aber das weiß ich gewiß, daß sein Nahme bey der Nachwelt unsterblich seyn wird. Ich habe dem Herrn Heidegger gerathen, daß er der Mad. Dystin (?) eine Anzahl Abdrucke giebt: sie hat die Kupferstiche von den Dreßdern Akademisten in Commission, und läßt auch darüber einen besondern Catalogum drucken: sie kann also diese Sammlung mit hinzufügen, und die Liebhaber wissen, wo sie dieselben in Leipzig suchen sollen. Was für ein seltsamer Kopf ist (Chr. M.) Wieland. Seine komische Erzählungen (Zürich, Orell, Geßner & Cie., 1765), sind schön,

[23]) 10 Bl. Folge der Landschaften in Waterloos Geschmack (L. Nr. 1—10).

sehr schön: ich wünschte aber doch nicht, daß er so schlüpfrig wäre: und ich wünschte es auch aus Freundschaft für ihn selbst nicht. Es giebt unter uns eine Nation, und im Vertrauen, werden Sie die Berliner nicht verkennen, die sehr frohlocken würden, daß sie ihn einer Heucheley beschuldigen können, da sie ihn schon längst gerne bey der Welt von dieser Seite verdächtig gemacht hätten. Ich schmecke endlich auch das Glück der väterlichen Freuden: wie groß sind sie! wie süß ist das Band, womit sie die eheliche Liebe befestigen. Ihnen, der sie gewiß im höchsten Grade empfindet, darf ich sie wohl nicht vorrechnen; aber das weiß ich, daß außer der Freundschaft, mir alle die übrigen iezt geschmacklos vorkommen. Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Gattin Freundschaft aufs nachdrücklichste. Leben Sie wohl und glücklich! Wenn ich Ihnen nur einmal mündlich sagen sollte, wie sehr ich sie liebte, und wie sehr ich bin

Ihr

Weiße.

Leipzig den 10ten May 1765.

* * *

7.

Ein Brief von Christoph Friedrich Nicolai[24]) an Salomon Geßner.

Berlin, d/. 9. Jenner, 1767.

Mein werthester und bester Freund!

Wie oft habe ich Ihr letzteres Schreiben nicht schon beantworten wollen, und wie oft ist es unterblieben! Doch ich will mich in keine Entschuldigungen verlieren, sondern Sie vielmehr geradezu bitten, daß Sie mir meine Saumseligkeit vergeben.

Den vortrefflichen (Thomas) Abbt haben wir leider verlohren, über dessen Werk „Vom Verdienste" (Berlin und Stettin, Nicolai, 1765) Sie Ihr Vergnügen bezeugen. Er starb den 3. November v. J. zu Bückeburg plötzlich, die eigentliche Art seines Todes habe ich noch nicht erfahren können.

[24]) Christoph Friedrich Nicolai (1733—1811), Buchhändler und Schriftsteller. Freund Lessings und Mendelssohns. Lebte in Berlin.

Der Graf von Bückeburg (Wilhelm I. Graf zu Lippe-Schaumburg) in dessen Armen er gestorben ist, hat mir auf meine Anfrage bloß geschrieben, daß er mir eine ausführliche Nachricht von seinen letzten Stunden übersenden wolle. Ich samle überhaupt itzt an Nachrichten von seinem Leben, und denke hernach sein Leben zu beschreiben, sowie ich ehemals (Ewald von) Kleists Leben beschrieb. Ich möchte die äußere Einrichtung etwas anders wenden, das Leben eines bloßen Gelehrten von Profession ist für die Leser allzu einförmig; man muß das selber durch einige Wendungen und eingestreute Betrachtungen aufzustützen suchen. Ich denke auch seine Schriften in ein Paarbänden zusammenzudrucken, doch nur diejenigen die das Auge der Nachwelt vertragen können. Dieser vortrefliche Kopf ist nicht älter als 26 (28) Jahre worden, was würde er Deutschland nicht haben liefern können, wenn er zu reifern Jahren gelanget wäre. Die Fehler seines Styls, die sie an Ihm tadeln, habe ich ihm oft zu bemerken gegeben, er hat auch vieles verbessert, würde aber gewiß noch mehr verbessert haben, wenn wir mündlich miteinander hätten reden können. Er hatte mir eine verbesserte und etwas vermehrte Auflage seines Verdienstes zur Ostermesse versprochen, ich kan aber noch nicht ersehen wie weit es damit gekommen seyn mag. Die Deutsche Bibl.[25]) leidet durch seinen Tod auch einen ziemlichen Verlust, seine Beiträge waren wenig, aber vortreflich. Sie sind mit H bezeichnet, so wie in den Br. üb. d. N. Literatur[26]) mit B. Die Nachricht vom Autodafe nach deren Verfasser Sie sich erkundigen, war auch von ihm, ich habe davon auch noch einen Zusatz in Händen. Ich werde dis kleine Werk voll Laune, den Muckern zum Trotze gewiß in seine Schriften einrücken[27]).

Es ist mir schmeichelhaft, daß Sie von der neuen Auflage meiner Briefe über die sch. W. (schöne Wissenschaft) so vorteilhaft denken wollen; ich werde suchen Ihre gute Meinung zu verdienen, aber ich werde auch um desto furchtsamer, wenn ich

---

[25]) Die von Nicolai herausgegebene Zeitschrift „Allgemeine deutsche Bibliothek", Berlin und Stettin, 1765/92 und Kiel, 1792/98.

[26]) Die Zeitschrift „Briefe die neueste Litteratur betreffend. Berlin, 1759/65."

[27]) Vgl. hierzu den Brief Geßners an Zimmermann vom 6. Hornung 1767 (Z. Taschenbuch 1862, S. 151), wo Geßner diese Briefstelle über Abbt erwähnt.

mir vorstelle, daß Leute von Ihrer Einsicht mich lesen werden. Vor Ostern 1768 wird wohl nichts erscheinen; die deutsche Bibl. nimmt mir gar zu viel Zeit weg, und zwar nur bloß die Besorgung, denn ich selbst arbeite sehr wenig daran. Außerdem führe ich ein so zerstreutes Leben, daß ich nur wenige Stunden der Sommermonate, die ich in meinem Garten zubringe, zu einer solchen Arbeit widmen kan. Der Winter geht aus vielerley Ursachen sowieso ganz für mich verlohren. Uebrigens wünsche ich von Herzen diese Briefe nur einmahl fertig, und aus den Gedanken zu haben, um hernach der Kritik im Ernst gute Nacht zu geben; wenn ich bedenke, daß ich über 30 kritische Bändgen habe zusammenschreiben helfen, so erschrecke ich vor mir selbst. Ich würde überhaupt die neuen Ausgaben dieses Buchs so früh nicht angekündigt haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, es möchte es einer nachdrucken, in der alten unvollkommenen Gestalt wieder hervorbringen.

Den Agathon[28]) habe ich gelesen, und Ihr Urtheil vollkommen gegründet befunden. Sein Sie versichert, daß bey der Anzeige dieses Buchs der Name Ihrer Handlung in der Bibl. gewiß nicht soll genannt werden. Ich möchte aus der Haut fahren, daß ich bey der Nachricht von dem deutschen Hudibras[29]), nicht Ihren Namen ausgestrichen habe. Ich habe es bloß übersehen, eine gleiche Unachtsamkeit soll mir nicht wieder entfahren. Ich ärgere mich über diese Nachlässigkeit um soviel mehr, da man mir hat sagen wollen, daß Sie dieserhalb Verdruß gehabt hätten und daher den Bogen oder das Blatt hätten umdrucken lassen. Schreiben Sie mir doch ob dieses wahr ist, und schicken Sie mir das umgedruckte Blatt. Ich möchte es bloß der Anekdote wegen sehen, und versichere, daß ich keinen unrechten Gebrauch davon machen werde.

Des Herrn Moses (Mendelssohn) Phaedon oder über die (Unsterblichkeit der) Seele, darnach Sie sich vor einiger Zeit erkundigten, ist itz in meinem Verlage, wirklich unter der

---

[28]) Ch. M. Wielands „Geschichte des Agathon", Frankfurt und Leipzig (Zürich, Orell, Geßner & Cie., 1766/7).

[29]) „Samuel Butlers Hudibras." Aus dem Englischen übersetzt von J. H. Waser. Mit 9 von Sal. Geßner radierten Kupfern. Hamburg und Leipzig (Zürich, Orell, Geßner & Cie. 1765).

Presse*). Es möchte etwa 20 Bogen in Kleinoctav stark werden. Voran stehet das Leben und der Charakter des Sokrates meisterhaft beschrieben. Hernach kommen zwey Gespräche, das erste sonderlich ist einigermaßen dem Plato nachgeahmt, doch sind allenthalben die Gründe der neueren Philosophie für die Unsterblichkeit der Seele, in das hellste Licht gesetzt. Dis Werk verdient also vollkommen den Namen eines deutschen Originals, und zwar eines der vortrefflichsten, das seit langer Zeit geschrieben worden. Die Schreibart ist ganz simpel so klar wie ein heller Wasserbach; ich befürchte fast sie wird einigen unserer witzigen Köpfe nicht gefallen. Aber einem Geßner gefällt sie gewiß. Ich werde Ihnen sobald es fertig, ein Exemplar senden, und Ihr offenherziges Urtheil mit Ungedult erwarten.

Was sagen Sie zu meines Freundes (G. E.) Lessings Laokoon (Berlin, Voß, 1766) und zwar, was sagen Sie als Gelehrter und was sagen Sie als Künstler? Er ketzert ziemlich in der Malerey und wird es in den folgenden Teilen noch mehr thun. Mich dünkt immer, seine Gedanken über die Poesie sind durchaus vortreflich und entfalten die fruchtbarsten Grundsätze um die Schönheiten der Alten mit dem großen Geschmacke zu empfinden, der unter den Halbkennern so selten ist. Was die Kunst aber anbetrift, so lassen sich meines Erachtens seine Grundsätze mit mehrerem Grunde auf die Bildhauerey als auf die Malerey anwenden. Ich finde hier zwischen den Alten und neuern Künstlern einen wesentlichen Unterschied. Den alten Malern fehlte das Helldunkle und die Perspektive, sie konnten also keine Fläche malen; nichts als die schöne Zeichnung blieb ihnen übrig; die Bildhauerey hat auch nichts als diese; daher wurde die Malerey der Alten nach den Grundsätzen der Bildhauerey eingerichtet. Es waren gleichsam colorierte Kinderbücher. Ob aber dis ein algemeiner Grundsatz der Kunst seyn könne, oder ob man damit Schaden angerichtet habe, daß man die Malerey erweitert hat, weiß ich nicht. Inzwischen war es wohl einmal Zeit, den Liebhabern der Niederländischen Malerey ins Ohr zu raunen, daß man nicht den höchsten Zweck der Kunst erfülle, wenn man dem

*) A propos! geben Sie Ihrem Commissionair ordre wie viel er vom Phaedon in der O. M. nehmen soll.

Colorit und dem Helldunkeln zu gefallen, Schönheit und Zeichnung hintansetzt.

Herr Füßli[30]) wird sich aus Oesterreichs[31]) Beschreibung derjenigen Cabinetten, [die er den Besitzern meist selbst verkauft hat, und also Ursache gehabt hat, gewisse Stücke mehr zu loben, als ein anderer Schriftsteller würde gethan haben], ohnfehlbar sehr schlecht erbauen. Dieser K. Gallerieinspector ist ein elender Stümper in der Kunst Gemälde zu beurtheilen, so wie in der Kunst zu schreiben. Seine Beschreibung der Gallerie zu Sans-Souci ist ein elendes Gewäsche. Er hat itzt eine vermehrte Ausgabe davon im M. T. P. fertig. Herr (Chr. Friedr.) Voß hat mich als ein guter Freund gebeten, sie durchzusehen und die darin befindlichen Sottisen auszustreichen. Ich hatte schon bey der ersten Ausgabe dis gethan. Aber ich weiß nicht, wie ich anfangen soll, das halbrichtige Geschwätze zu berichtigen, zumahl, da ich seit 7 a 8 Jahren von dem Studium der Malerey beynahe ganz abgekommen bin, eher werde ich nur einige grobe Fehler in der Schreibart oder im Urtheil verbessern, und alles übrige auf die Verantwortung des Herrn V. stehen lassen. Die Beschreibungen, die Herr Füßli verlanget, verkauft Hr. O. ohnedem nicht, sondern schenkt sie nur denen die sie auf andere Art dreifach vergelten. Doch trift man sie zuweilen auf Auctionen und sonst an, und ich werde mir Mühe geben sie zu erhalten. Vielleicht sende ich sie Ihnen auf der Ostermesse.

Herr (Karl Wilh.) Ramler ist itzt beschäftigt seine Oden vermehrt und verbessert herauszugeben. Die in Königsberg bey Kanter gedruckte Ausgabe ist gänzlich wider seinen Willen gedruckt. Finden Sie nicht auch daß (Joh.) Winkelmann in seinen letzten Schriften seine Schreibart sehr vernachlässigt. Sein Streit mit (Joh. Baptist) Casanova gefällt mir gar nicht. Ich wünsche nur, daß er mit Lessingen in keinen Streit gerathen mag, denn dieser wird ihm in den folgenden Theilen seines Laokoons mehrmal wiederlegen müssen, und ihm wie ich befürchte nur allzudeutlich zeigen, daß seine Historie der

---

[30]) Joh. Caspar Füßli, der Verfasser der „Geschichte der besten Künstler in der Schweiz", Zürich, Orell, Geßner & Cie., 1769/79.

[31]) Der Maler Mathias Oesterreich, seit 1757 Direktor der Gemäldegalerie in Sanssouci. Verfertigte einige Gemäldekataloge.

Kunst mehr ein idealisiertes Werk als eine wirkliche Geschichte ist, denn viele antike Werke sind nicht in den Zeiten gemacht in die sie Winkelmann setzt z. B. beym Laokoon hat Lessing offenbar recht, daß er sehr viel später verfertigt worden als W. will, und mich dünkt er hat noch verschiedene Gründe auf die folgenden Theile seines Werkes verspart. Denn wir haben über diese und andere dahin einschlagende Materie manche Stunde verplaudert.

Die neue Auflage von den beiden ersten Theilen von Herrn Lessings dramatischen Werken haben wir auf künftige Ostermesse zu erwarten. Er ist itzt in Hamburg, wo man ihm die Direktion des dortigen Theaters zu danken hat, er wird aber in einigen Tagen hier zurückerwartet, und es ist noch sehr ungewiß, ob er jenen Antrag annehmen werde.

Vergeben Sie mein liebster Freund mein langes Geschwäz, die Begierde mich mit Ihnen zu unterhalten, reißt mich fort. Ich schreibe übrigens diesen Brief um Mitternacht, an dem Krankenbette meines ältesten Sohns, der an den Pocken, zwar ziemlich elend, aber doch hoffentlich ohne Gefahr darniederliegt. Vergeben Sie also meine unzusammenhängende Schreibart. Würdigen Sie mich Ihrer ferneren Freundschaft und Correspondenz, und seien Sie meiner vollkommensten Hochachtung versichert.

Ihr ergebenster

Fr. Nicolai.

* * *

8.

Ein Brief von G. M. F. de La Roche[32]) an Salomon Geßner.

Theurester Freund! Ich habe dero Schreiben mitten unter der Zerstreuung, welche die Bacchanalien den Tanzenden Christen veranlassen, erhalten. Obschon ich kein hüpfender Choribant jemahl gewesen, und an harmonischen Aufwendungen

[32]) Georg Michael Frank de La Roche, der Gemahl von Sophie de La Roche geb. Gutermann, die Jugendfreundin Wielands und bekannte Schriftstellerin. Er war kurmainzischer Hofrat, fiel aber wegen einer freimütigen Schrift in Ungnade und lebte dann in Speyer und Offenbach, wo er 1788 starb. Günstling des Grafen von Stadion.

keine Lust für mich finde; so mußte ich doch dabey seyn, um nicht für einen muckerischen Sonderling mich ansehen zu lassen. Ich wollte den Eingang der Seelen-verdienstlichen Fastenzeit meinem freundschaftlichen Briefwechsel widmen; und da wurde ich ohnversehends nach dem Schloß des Kayserl. Feldmarrschalls und Graf Commenthur teutschen Ordens Grafen von Königsegg berufen, um dort nach Opern zu sehen, und den Comödien beyzuwohnen die von dem sehr zahlreichen Adel aufgeführt worden. Die acteurs waren Fürstinnen, Grafen und Freyherrn. An dem Tage wo der honet Criminel recht meisterlich und rührend gespiehlet wurde, sprache man von lauter Empfindungen. Und da behauptete der fürstl. Hohenzollerische Hof-Marrschall Baron von Steiben, das Er noch nichts gelesen, das dem Erast[33]) von meinem Freünd Geßner gleich kome. Ich bekräftigte es, und schickte zur Stunde einen Botten nach Haus um Geßners Wercke zu hohlen. Erast wurde durch mich abgelesen, und eine Menge holder Thränen von schönen Augen besieglete seinen Ruhm. Es wurde beschlossen unfehlbahr Erasten d. 19ten dieses auf die Schaubühne zu bringen. Die regierende Fürstin von Hechingen wollte Lucinde seyn, aber eine schöne liebreiche und zu sanften Empfindungen gebohrne Gräfin von Wurzach stritte ihr solche rolle ab, und erhielt dazu die meiste Stimmen. Ihr Gemahl wird Cleon, vorgedachter Hof-Marrschall von Steiben, Erast, und mir wurde einhellig der ehrliche Betrüger Simon zugetheylt, alles weigerens ungeacht mußte ich ihn übernehmen. Die Stelle des ältesten Sohns vertritt eine junge Princessin von Hohenzollern, des zweyten aber ein junger Graf von Stadion. Ich staune noch wenn ich gedenke, daß ich alter Narr, der seit 30. jahren kein Theater bestiegen, mich nöthigen lassen, ein Straßenraüber zu werden. Ich empfinde die Schwehre meines Unternehmens; und nichts kann mich bey dem Entschluß harren machen, als die Freude, an der Arbeit meines Freundes einen thätigen Theil zu haben. Wenn mein Gedächtnuß mich nicht verläßt, so will ich allen Kräften aufbieten der rolle Ehre zu machen. Sie sollen den Ausgang wissen. Mann hat mir zum voraus

---

[33]) Erschien 1762 in einem Bändchen „Gedichte“ (L. No. 521) und in der Gesamtausgabe der „Schriften“ (L. No. 529). Später wurde dieses Schauspiel auch am kurfürstlichen Theater in München gegeben.

aufgegeben dem zu danken, qui nobis haec otia fecit (= der uns dieses Vergnügen bereitete).

Dieser Brief ist nur ein Vorbott eines längeren bey mehrerer Muße. Dann würcklich binn ich nicht beweylet. Der Doctor (Stadtarzt H. C. Hirzel) der mich so lange auf Antwort warten lassen, solle auch ein wenig Gedult haben. Ich hätte ihm den Grollen länger nachgetragen, wenn Er nicht dadurch all meine Gnade wieder erworben, daß Er Sie meinen Freund so glücklich geheylet. Ich wünsche feste Erhohlung und umarme dafür unseren Hirzel. Die Cottons seynd angekommen. Die Auslaage erseze dankbahrest. Sagen sie mir wie? Wie kann ich ihnen Geldt am leichtesten schicken? Meine Sophie giebt mir auf ihren zärtlichen Empfehl zu melden; theylen Sie ihne mit dem Doctor. Nächstens mehrer. Ich bleibe bis an mein Leebens Ende mit aufrichtigster Ergebenheit

Warthausen d. 11t Merz 1770.

G. M. F. v. La Roche.

* * *

9.

Ein Brief von S. H. Grimm[34]) an Salomon Geßner.

WohlEdler Herr

Nichts hätte mir angenehmer seyn können, als die unerwartete Ehre Ihrer Zuschrift. Das an H. Heidinger eingeschlossene packet ist endlich vor ohngefehr 5 wochen hier angelangt. Das porto kostet fast 4 mahl soviel als ich erwartete, es scheint H. Heidinger vergesse sich selbsten nicht. Seither habe ich ohngefehr den halben theil ihrer äzungen (Radierungen) an etl. Freunde abgesezt, und werde den überrest in meinem aufenthalt auf dem Lande bey verschiedenen Kennern, und wen ich nicht irre, bewunderern Ihrer Schriften anzubringen suchen. Für die 2 exemplare die Sie mir zu behalten erlauben, sage schuldigsten Dank.

Bey den proben, die Sie von ihrer vollkommenheit in der Kunst geben, würde es schade seyn, wenn Sie ihrem Hange

---

34) Samuel Hieronymus Grimm (1733—1794), geb. in Burgdorf, Maler und Dichter, lebte im Berneroberland und ab 1765 in London, wo er Mitglied der Malerakademie war. (Vergl. Bächtold S. 513/15).

nicht folgen sollten. Jeder Liebhaber, der einen Blick auf die Nachbahrschaft der alpen geworfen, findet solche dem dichterischen Genie ihres Verfassers und der schönen auftritten der Natur in gebirgigen Ländern würdig. Die vorteilhafte austheilung der Figuren, die waterloischen Bäume, das zwischen den Blättern durchfallende licht, die grotten, deren Kühlheit man zu empfinden glaubt, die hervorströmenden bäche und wasserfälle, samt der glücklichen anordnung von Licht und schatten, sonderlich in den 12 kleinen st. (Stücken), können nicht anders als solchen Leuthen gefallen, in welchen der Luxus nicht alle Empfindung der einfältigen und schönen Natur ersteckt hat. Aber Leuthe die gefühl und Seele haben, sind nicht nur rar, sondern in dieser außerordentlich weitläufigen Statt so zerstreut, daß es mehr Zeit und gelegenheit braucht solchen beyzukommen, als in meiner Macht ist. Ich sprach mit verschiedenen Kupferstichhändlern, welche meistens willig sind, Ihr Werk zu übernehmen, aber unter bedingen die Ihnen nicht anstehen würden. Diese Leuthe sind schlechte Richter sie schließen von dem werth einer sache nach dem geschwinden abgang und baaren Vortheil den sie zu beziehen hoffen; und da ihre sachen nicht nach der sphäre des englischen Pöbels eingerichtet sind, zweiflen sie an dem abgang derselben. Nichts destoweniger hoffe ich mit der Zeit auszufinden, wie ihre sachen hier angebracht, und unter der besten Klasse von Leuthen bekannt gemacht werden können, obwohl es diesen Sommer schwerlich möglich seyn wird.

Sie werden von H. Valltravers, der nun auf seiner Reise nach der Schweiz ist, 3 ℔ 14 sl. sterl. nach dem ihm mitgegebenen und hinten angefügten Conto beziehen.

Es ist mir leid, daß ich von der neuen übersezung[35]) des Tod abels nichts zuverlässiges, und von den Idyllen gar nichts vernehmen kann, die buchhändler, die ich befrug, hatten solche nicht, und fanden deshalb nicht rathsam mir zu sagen, wo ich solche finden könne, was ich von ihnen erlernte, war daß sie ein geistlicher übersezt habe, daß die 2te übersezung besser sey

---

[35]) The Death of Abel. A Sacred Poem. Written originally in the German Langnage. By the Rev. Thomas Newcombe. London, 1763. 8⁰ (L. No. 816).

als die erste[36]), und stark abgehe. Von den Idyllen[37]) hörte ich gar nichts. Heydinger sagt diese neuen übersezungen seyen gleichfahls von Mad. Collier (Mary Collyer) und eine 4te auflage sey unter der Presse. Dieses muß ein misverstand seyn.

Lassen Sie sich die Critik der journalisten eben nicht zu herzen gehen, diese Leuthe hangen zu stark von den Buchhändlern ab, als daß ihnen das publicum vieles glaube, wan selbige die authoren mishandlen, so werden sie hingegen von letzteren auch oft auf das schimpflichste mitgenommen. Die deutsche Sprache ist in England sehr schlecht bekannt, die gewinnsucht kann nach belieben der besten übersezung eine schlechtere entgegen stellen, und für ächter ausgeben, weil das publicum von dem originale nichts weiß. Eine menge auflagen von Shakespears Werken sind ans licht getretten, und jährlich giebt es neue, von denen jede die andere heruntermacht, und einzig die beste seyn will. Dieser Verfasser schrieb und lebte in England, die ersten auflagen, die in seinen lebzeiten herausgekommen sind noch vorhanden, fast alle auflagen berufen sich auf die handschrift die zu seiner Zeit in den händen der Schauspieler gewesen, aber alles will man für verfälscht ausgeben. Was kann also ein buch zu erwarten haben, welches aus dem deutschen übersezt ist. Es gibt zwar viele Engländer welche deutsch sprechen können, nemlich Soldaten deutsch und Handwerksburschen deutsch, aber mit gründlicher erlernung der Sprache will sich wegen den gothischen Buchstaben niemand abgeben.

Es ist mir recht lieb zu hören, daß sich ihre vertraulichkeit mit ihrer Muse wieder erneuert. Ich zweifle gar nicht, daß ihre neuen Idyllen gleich ihren übrigen Werken einen allgemeinen beyfall erhalten werden. Eine französische Uebersezung in 4to mit verzierungen von Ihrer Hand würde hier in England sehr wohl aufgenommen werden. Alle Leuthe von erziehung sind mit der französischen Sprache bekannt, solche wird Kindern in

---

[36]) The Death of Abel. In five books. Attempted from the German of Mr. Geßner. London, 1761. Die erste englische Uebertragung, die ohne das Wissen Geßners, Frau Mary Collyer besorgt hatte. (L. No. 806).

[37]) Select Poems from M. Gesners Pastorals. London, 1762 (L. No. 808) und Rural Poems, translated from the original german of M. Geßner. London, 1762 (L. No. 809), fanden wenig Verbreitung.

der zartesten Jugend sogleich mit ihrer Mutersprache beygebracht und durch öftere Reisen nach dem festen Lande geläufig gemacht. Nicht nur werden Sie auf diese art ihren Ruhm in England erweitern, sondern verhindern, daß Ihre Werke nicht durch schlechte Uebersezungen verunstaltet werden. Man wird auch ihre Werke in der Kunst in höherer ächtung halten und mehr suchen, wen Sie von Zeit zu Zeit durch neue Productionen die aufmercksamkeit des Publici unterhalten, denn in dieser großen Statt giebt es alle Tage so viel neues, daß derjenige bald wieder vergessen ist, welcher nicht, wie H. Moser[38]) sagt, jemand mit der Drommel vor sich her gehen hat, und den Leuthen zuruft: hier bin ich.

Ich bin Ihnen für Ihre freundl. nachfrage, wie es mir in London gehe, sehr verbunden. Anfangs war ich, wie vom Himmel gefallen, geld- und hilflos, unbekannt, verachtet und noch dazu beständig krank. Nach einem 2jährigen Kampfe mit allen möglichen Hinternissen fieng ich an durchzudringen, daß nun alle meine Arbeit so stark abgeht, als ich sie thun kann. Unglücklicher weise hatte ich mich mit dem unterweisen abgegeben, dessen ich nicht los werden kann, es verderbt mir eine menge Zeit, ohne daß der nuzen meinen Bemühungen entspricht.

Die Kunst, um die es vor ohngefehr 20 Jahren in diesem Lande noch sehr elend stand, ist seither zu einem solchen grade gestiegen, daß ich versichert bin, daß Paris allerseits zurück bleibt. Der französische geschmack ist durch eine übelverstandene übertriebene Zierlichkeit zu TabacDosenmäßig worden, da hingegen der männlichere mehr ernsthafte geschmack der Engländer in den grenzen der Natur bleibt, und solche nicht zu verzieren, sondern durch eine gute wahl zu veredlen trachtet. Ehemahls verschlossen sich die englischen Künstler in ihren Werkstätten, niemand durfte ihnen zu nahe kommen, 2 oder 3 Mahler waren in einichem Rufe, und jeder ahmete in seiner art einen von ihnen nach, die Gemählhändler waren die einzigen, welche ihre

---

[38]) Georg Michael Moser (1706—1783) von Schaffhausen, einer der geschicktesten Goldschmiede Englands. Lebte in London, war zweiter Präsident der von ihm dort ins Leben gerufenen Kunstschule und wurde vom König für seine Verdienste in den Adelsstand erhoben. Er verbesserte die Schmelzmalerei, die er auf den höchsten Grad der Vollkommenheit brachte.

arbeiten dem publico vorlegten, und deßhalb mit ihnen umgingen wie die verleger mit den Authoren. Endlich fing die Societet der Künsten und Wissenschaften an preise auszutheilen. Eine Gesellschaft bemittelter Leuthe, die ihren geschmack durch reisen gebildet hatten, trat unter dem Nahmen der dilettanti zusammen, und sandte Künstler nach Griechenland und Italien um den guten geschmack zu befördern. Misbräuche schlichen sich bald ein. Die Preise wurden nach Gunst ausgetheilt, und die dilettanti gingen mit den Künstlern eben so despotisch um als die gemählhändler. Endlich traten die Künstler in kleine Societäten zusamen, schloßen ihre Werkstätte dem publico auf, frei in näherer gemeinschaft zu leben, richteten jährliche offentliche exhibitionen auf, und erhielt einen Freyheitsbrief von dem König. Jemehr die Wercke der Kunst offentlich vorgewiesen wurden, jemehr stieg die nacheiferung der Künstler, und die empfindung des publici, wozu nachfolgender umstand nicht weniges beyträgt. Wenn eine Samlung oder Cabinet zu verkaufen ist, werden die feilgebottenen Stücke in den Steigerungs Säälen verschiedene Tage lang, ehe sie verkauft werden, zur Schau ausgestellt, und das publicum lange vorher in den Zeitungen benachrichtigt, so daß sie nicht nur jeder ohne entgelt nach belieben untersuchen sondern noch einen Catalogum gratis dazu bekommen kann.

Die erste exhibition, die ich sah, gefiel mir gar nicht. Einiche recht gute st. ausgenommen fand sich so vieles schlechtes und mittelmäßiges darunter, daß es mir eine schlechte meinung von dem Talente der Engländer einflößte. Die Farbengebung war elend, die Zeichnungen incorrect, die stellungen gezwungen und plump, von effect, Einheit und Harmonie schienen sie nicht den geringsten begriff zu haben, alles war schwer und hart. Die entstehung einer königl. Acadamie durch eine Trennung unter dem Corps der Künstler verursachte eine 3te exhibition, und schärfte den Eifer beyder Parthien auf eine solche Art, daß die Kunst von Jahr zu Jahr zum erstaunen stieg, und noch vieles hoffen läßt. Jemehr die Wercke der Kunst offentlich ausgestellt werden, jemehr Leuthe giebt es, die sich zu Kunstrichtern aufwerfen. In der exibitions Zeit sind sie der Vorwurf aller gespräche in gesellschaften, mancher geht hin sie aufmercksam zu betrachten, damit er auch etwas zu sagen habe, oder damit ihn die Leuthe für einen Kenner ansehen, und da in diesem

Lande jeder seine Meinung frey sagen und drucken lassen darf, werden Critiquen und gegen Critiquen in die Zeitungen gesezt. Alles dieses breitet die Kenntniß und den Hang mehr und mehr aus. Der hochadeliche Dummkopf kauft copien von copien nach copien von Raphael, Corregio etc. die er für originale bezahlt. Die Klügern begnügen sich mit den Werken der besten heutigen Meistern, die minder reichen haufen mit Zeichnungen, Kupfern und nicht zu theuren gemählden ihre Zimmer und portofolios auf. Der Handwerksmann bekleibt seine Stube mit wohlfeilen Kupfern, und der Schuflicker seinen Stall mit Holzschnitten von alten Liedern. Die dienste vergessen ihre geschäfte und krazen etwas in einem winkel, welches sie Zeichnen nennen. Der Geschmack in der baukunst steigt fast nach gleichem Verhältnis, was vor wenig Jahren als ein Wunder der Welt angesehen war, wird nun in den offentlichen Schriften als gothisch und abgeschmackt getalet, und die neuern gebäüde werden nach bessern grundregeln aufgeführt, so daß es scheint London werde in 50 Jahren von dem gegenwärtigen London völlig verschieden seyn.

Ich hoffe Sie werden mir diese ausschweifung nicht übel nehmen. Wenn ich im Stande bin in diesem Lande Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen, so belieben Sie zu befehlen

Dero WohlEdl.

gehorsamst ergebenster Diener

S. H. Grimm

London d. 17t May 1771

P. S. Die Abreise des H. Balltravers fand so viele aufschübe, daß ich die beyliegende Assignation erst gestern von Ihm erhielt.

Indessen gingen verschiedene meiner Pupillen (Schüler) auf das Land, und die andern dankte ich selbst ab, wodurch ich Zeit erhielt mich ein wenig besser nach der übersezung Ihrer Wercke umzusehen.

Ein gewisser reverend Dr. Newton (= Newcombe), der nachher zu, ich weiß nicht welchem, Bißthum befördert worden, und seither gestorben seyn soll, war der leztere Uebersezer Ihres Tod Abels[35]). Seine Uebersezung, wie ich von Leuthen gehört, die das Werck gelesen, soll die von der M. Colier (Mary

Collyer) weit übertreffen, wo aber, und bey wem das Werck zu haben sey, konnte mir niemand sagen. Man wies mich zu verschiedenen Buchhändlern, diese wiesen mich zu andern, und diese wieder zu andern, ohne daß ich fernere nachricht erhalten konnte, ohngeacht ich alle Buchläden im Strand, Charing croß, Mews, Russel street und Paternoster Row durchgeloffen. Die ausgaben der Me. Colier sind alle sehr günstig aufgenommen worden, es scheint aber, daß die von H. Newton (= Newcombe) sehr schlecht besorgt und einem einzigen Buchhändler oder gar nur einem Stationer oder Papierhändler in Verlag gegeben sey, dessen Handlung vielleicht nicht mehr existiert. Mit den Idyllen muß es noch ärger seyn, weil kein Mensch etwas von solchen wissen will. Es ist mir sehr leid, daß ich so wenig zu Dero Vergnügen ausrichten kann.

Es scheint, daß ich in kurzem bis zu ende octobris auf das Land gehen werde, aber alle Briefe mit der gewohnten Addr. werden mir nichts destoweniger richtig zukommen.

12 Exemplare von 10 blatt a 1½ gl. macht	gl. 18.—
12 do von 12 blatt a 2½ gl.	gl. 30.—
	gl. 48.—
der gl. kommt nach der genausten ausrechnung zu 2 sh. 1¼ d. sterl. also 48 gl. zu	Lst. 5. 1.–
abzug der 2 mir vergönnten exempl.	8.5
restiert	Lst. 4.12.7
davon abgezogen das benefice zu 20%	18.6
restiert	Lst. 4.14.1

NB. H. Moser[38]) läßt sich Ihnen empfehlen.

* * *

10.

Ein Brief von J. G. R. Andreä[39]) an Salomon Geßner.

Hochzuverehrender Freund,

Außer dero mir so angenehmen Zuschriften vom 22. März und 28. May 71., habe ich noch die v. 11. Aug. 70. vor mir

[39]) Johann Gerhard Reinhard Andreä (1724—1793), geb. in Hannover, wo er als Hofapotheker lebte. Er ist der Verfasser der „Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben, in dem Jahre 1763.“ Zürich und Winterthur, bei Joh. Caspar Füßli Sohn und in Commission bei Heinrich Steiner und Comp., Buchhändler, 1776. Mit rad. Vignetten von J. R. Schellenberg.

liegen, und ich bin im Zweifel, ob ich selbst diese schon beantwortet. Auf allen Fall ermangle ich nicht, Ihnen meine lebhafte Freude zu bezeugen, über das gütige Zutrauen, mit welchem Sie mir Ihre Porcellan-angelegenheiten[40]) aufgetragen haben, und über die Versicherungen Ihrer Freundschaft, die ich in der That höher schäze, als ich es auszudrücken weiß. Wie glücklich, könte ich sie jemals volkommen verdienen!

Sie arbeiteten damals an Errichtung einer Kunstschule[41]) in Zürich, an welcher unser H. (Joh. Caspar) Füesly, der Sohn, einen wichtigen Anteil haben solte. Ist diese izt schon zum Stande gekommen, so verbinden Sie mich auf eine höchst angenehme Weise, wenn Sie mir nach Ihrer bequemlichkeit die Verfassung bekant zu machen belieben, nebst den järlichen Kosten c. c. denn ich kan nicht läugnen, das ich auch meiner Vaterstadt das Glück wünschte, eine dergleiche Schule zu besizen.

Ungern melde ich Ihnen, das zu Ihrem Porcellan unter vielen Liebhabern sich doch noch kein Käufer gefunden hat. Indessen wollen wir darum an den Absaz noch nicht verzweifeln; wenigstens wüßte ich ihn keinem bessern Hause anzuvertrauen, als dem von der Veckischen, das es gewis an seinem Bemühen nicht fehlen lassen wird.

Die neulich mir zugeschickten 10 Exemplare Ihrer landschaftssamlung[42]) habe ich schon untergebracht. Fünfe davon sind hier verkauft, und fünfe hat der ältere Herr (Baron Franz) v. Beroldingen (Canonicus zu Hildesheim und Kunstliebhaber) mit sich nach Hildesheim genommen, und Er wird solche Ihnen vergüten. Für die erstern fünfe creditire ich Sie also mit Einer Pistole (goldenes Fünftalerstück).

Die zerbrochene Tasse ist nun durch eine neue ersezt, welche dero Herr Schwager (Heinrich Heidegger) mir eingehändigt hat. So sehr ich mich gefreuet, denselben hier zu sehen, so sehr be-

---

40) Betr. den Vertrieb von Produkten der Porzellanfabrik im Schooren-Bendlikon (Zürich), an der Geßner bekanntlich beteiligt war. Vgl. hierzu die Stelle aus dem Briefe Geßners an Zimmermann, vom 29. May 1770 im Z. Taschenbuch 1862, S. 166/67.

41) Die sog. Kunstschule, zu deren Initianten Geßner gehörte, wurde erst 1773 ins Leben gerufen. Der Maler Joh. Balth. Bullinger wurde zum Professor derselben ernannt.

42) Die 3 Folgen (32 Blätter) der radierten Landschaften (L. No. 1—32).

klage ich zugleich, daß Er Hannover einen nur so kurzen Aufenthalt gegönnet, so daß davon kaum zwei Stunden auf meinen Anteil gefallen sind. Kommen doch Sie, verehrtester Freund, einmal nach Hannover, aber sein Sie dan ja nicht auch so eilfertig, dan sollen Sie auch unsern — nicht ohne Stolz nenne ich Ihn unsern — (Joh. Georg) Zimmermann hier sehen. Die bisherigen Nachrichten von Berlin lassen, Gotlob! noch immer seine völlige Genesung hoffen. Ohne Zweifel haben Sie durch Ihre Landsleute in Berlin von der Operation (seines Bruchleidens), die dieser Man so heldenmühtig überstanden und seinem nachherigen Befinden umständliche Nachrichten erhalten; wonicht, so kan ich Ihnen einen Auszug aus den verschiedenen Berichten schicken, die ich bisher mit so viel Vergnügen als Begierde gelesen habe.

Und auch Sie laden mich zu einem nochmaligen Besuch Ihres Vaterlandes ein[43])? Welch ein reizender neuer Bewegungsgrund zu einer zweiten Reise dahin! Aber, ach! meine Verfassung läßt mich dieses Glück nicht hoffen, wenigstens für das erste nicht. Was die Folgezeit leisten wird, muß ich erwarten.

Ob ich Herrn (Maler Joh. Rud.) Schellenbergs Prospecte werde stechen lassen, darüber bin ich noch sehr unschlüssig, dagegen habe ich sehr Lust, den Vorschlag von Herrn (Joh. Caspar) Füesly, einige meiner „Briefe (aus der Schweiz)“ mit Vignetten zu zieren, anzunehmen. Bei etlichen derselben wünschte ich mir Ihre Rahtgebung, wo nicht noch mehr; aber man muß nur bescheidene Wünsche thun, und eines Freundes unverdiente Gütigkeiten nicht misbrauchen. Es sollen also meine Wünsche in diese Bitte an Sie, schäzbarster Freund, eingeschränkt sein, daß Sie mir die Gewogenheit erweisen wollen, über die Erfindung und beste Anlage derselben Sich mit Herrn Füesly zu unterreden, hauptsächlich wegen der Vignetten zu den Briefen 20. 31. 34. 35. 38. 42. 48.

Sie werden sich doch Seiten 127. 128. (193/94) des 31sten Briefes über meine Ehrsucht, (Gottfr. Wilh.) Leibnizen ein papierenes Denkmal zu sezen, nicht wundern? Mangel an Reichtum und höherem Stande zwingen mich, auf etwas Größeres Verzicht zu thun. Was ich bei meinem gegenwärtigen Vorhaben wünsche, ist, daß die Erfindung des Denkmals völlig

[43]) Andreä traf 1763 in Zürich mit Geßner zusammen.

meinen in dem Briefe geäußerten Gedanken entsprechen möge, und daß in der Vorstellung desselben nur edle Simplicität hersche. Ihren Raht hiezu; ich bitte sehr darum, mein teuerster Freund.

Werlhofs[44]) Urne gehörte nun wol noch weniger in ein Buch, das über die Schweiz geschrieben ist. Aber ich bin nun einmal darauf gesteuert, auch diese darin zu sehen. Haben Sie unsern Werlhof auch in der Ferne als einen großen Man gekant, so hatte ich das Glück, in der Nähe Ihn noch mehr so zu kennen, und nur von denen, die Ihn gar nicht gekant, werde ich den Tadel einer begangenen Unschicklichkeit zu befürchten haben; ein solches aber sol mich nicht beunruhigen. Kein Verdacht einiger Schmeichelei kan mich, daß ich einem solchen Man eine Ehre dieser Art erweise, treffen, da er tod ist. Und diejenigen, welchen die Warheit von folgenden Zeilen aus dem Gedichte auf seinen Tod einleuchtet:

Er ist dahin — der Menschenfreund, der Weise,
Er, dessen Leben Wohlthun war;
Er ist dahin! — so ächzen unsre Greise,
so seufzet ihrer Enkel Schaar.
So klagt der Arme, der Ihn Vater nante,
und mehr als Vater an Ihm fand. — —

diese werden meinen Einfall vielleicht beifallswürdig finden. Ich denke also, seine Ausfürung wagen zu dürfen, und so würde am Schlusse meines 35sten (31.) Briefes, nach einer hinzugefügten Note Werlhofs Urne zu stehen kommen.

Endlich, sei es mir erlaubt, zu der Vignette, welche auf den 48sten und lezten Brief folgen und meine Wünsche für Ihr vortrefliches Vaterland ausdrücken solte, mir noch Ihre vorzügliche Rahtgebung zu erbitten.

Was sagen Sie von beiliegendem (ist hier nicht abgedruckt) poetischen Fluche? Die Neugierde nach Ihrem Urteil darüber hat mich bewogen, ihn abzuschreiben. Noch füge ich drei gedruckte dichterische Neuigkeiten bei, deren zwei von (Joh. Benj.) Michaelis sind. Misfällt mir mit Recht oder Unrecht die Stelle auf der 13ten Seite aus Petrarchs Phantasien:

„Haare, gelb, wie reife Halme, hingen
selbst gewebt — — —
Augenbrauen, schwarz, wie Ebenholz c c.“

44) Paul Gottlieb Werlhof (1699—1767), Leibarzt in Hannover.

Möchten Sie doch, auch wenn ich Unrecht habe, aus Nachsicht gegen einen Schwachen, diese Stelle für mich ändern wollen?

Leben Sie wohl, höchstgeschäzter Freund, und entziehen mir niemals Ihre mir so vorteilhafte Zuneigung.

Hannover, den 16. Aug. 1771. Andreae.

* * *

11.

Ein Brief von F. M. Leuchsenring[45]) an Salomon Geßner.

Darmstadt, d/22.tn Febr. 73.

Aus der Beylage (siehe nachfolgenden Brief von J. H. Merck) werden Sie sehen, mein lieber Geßner, wie zufrieden man hier mit der Uebersetzung Ihrer Idyllen, und wie entzükt man über Ihre Kupfer seye. Man findet ich sey ein glaubwürdiger Mann, u. hätte gar nicht zu viel gelobet. D. Goethe in Frankfurt; der sich mit wahrem Genie nun gänzlich der Kunst weihen will, war einer von denen, die Ihre Werke in angenehmes Staunen versetzt. Sie haben sich darinn gewiß selbst übertroffen. Ob das wohl die Franzosen so recht fühlen werden?

Es war mir so leyd die Schweiz zu verlassen, ohne Sie noch einmahl in Zürich zu umarmen. Vielleicht entschädige ich mich noch dieses Jahr. Auch der Graf von (Hessen-Darmstadt-) Lichtenberg hat die Schweiz verlassen mit der Hofnung wieder dahin zurükzukommen. Dann wird er auch seine liebe Zürcher wieder besuchen. Werden Sie nun an Ihren Roman[46]) gehen? Thun Sie's doch und lassen Sie's ja dabey nicht an Kupfern fehlen. In dem Wieland'sch. Merkur werden Ihre Idyllen vielleicht nächstens richtiger beurtheilt werden, als in den Frankfurter Blättern. Weil ich doch wieder dabey bin, so bitte ich Sie mir ein gutes Exemplar zurükzulegen, bis ich Sie wieder sehe, und es selbst abholen kan.

---

[45]) Franz Michael Leuchsenring (1746—1827) Literat und Schwärmer. Verließ 1792 Deutschland und lebte dann in Paris. Er führte einen regen Briefwechsel mit aller Welt.

[46]) Handelt es sich hierbei vielleicht um das Lustspiel „Die Reise nach dem Tollhause", das Friedr. Matthisson in seinen „Briefen" (Zürich, Orell, Geßner, Füßli & Cie., 1795), II. Teil, S. 50 erwähnt?

Vielleicht mache ich eine Reise nach Berlin u. weiter gen Norden, ehe ich wieder meine Schweiz sehe.

Füeßlin wird Ihnen noch von einigen Neuigkeiten reden, unter andern von einem Projekt, das ich Ihrem Schutze empfehle. Entschuldigen Sie diesen lahmen Brief. Ich bin nicht wohl u. habe so viel heute zu schreiben.

Empfehlen Sie mich der Frau Rathsherrin, und allen denen die sich des Abentheurers Leuchsenrings freundschaftlich erinnern. In meinen besten Augenblicken versetze ich mich oft zu Ihnen nach Zürich.

Wo ist itzt der weiße Betzgy?

Der Graf von Lichtenberg u. Ihre v. K. lassen Ihnen viel Schönes sagen. Leben Sie wohl, und wenn es Ihnen gut geht, so erinnern Sie sich zuweilen Ihres

Leuchsenrings.

* * *

12.

Ein Brief[47]) von Joh. Hch. Merck[48]) an Salomon Geßner.

P. P.

Ich bediene mich dieser Gelegenheit da Freund L. (F. M. Leuchsenring) schreibt, Ihnen mit zwey Worten zu sagen, daß ich Ihnen zu der übersezung Ihrer Idyllen[49]) von Herzen Glük wünsche. Ich glaube, meine Besorgnis war gegründet, weil ich fürchtete Herr (Michael) Huber würde der Verf. davon seyn, ein Mann der uns schon so manche Nuance unser Dichtersprache auf das abscheulichste verwischt hat. Also bete ich zu Gott vor Sie, da ich hörte, daß diese Ihre neue Idyllen von ihm solten massacrirt werden. — Für Ihre mahlerische Compositionen empfangen Sie auch von mir obgleich einem lattenten Ver-

---

47) Das Schreiben ist ohne Ort und Datum; diese dürften mit: Darmstadt, 22. Febr. 1773 angesetzt werden, da der Brief gleichzeitig mit demjenigen Leuchsenrings geschrieben wurde.

48) Johann Heinrich Merck (1741—1791), geb. in Darmstadt, Kriegszahlmeister daselbst. Er war mit Wieland, Fr. Jacobi, Herder u. a. bekannt, auf Goethe hatte er bedeutenden Einfluß. Schriftsteller und Kritiker, auch Dichter und Zeichner.

49) Bezieht sich auf die Quartausgabe „Contes Moraux et Nouvelles Idylles de D... et Salomon Gessner, Zuric chez l'auteur, 1773" (L. No. 526).

ehrer der Kunst meinen innigsten Dank. Von allen neuern Werken habe ich nie Eins gesehen, wo so alles sentirt wäre, u. doch dabey so unendlich viel wahres Künstler Detail zu erbliken wäre. Unter den größern hat nach meiner Empfindung dasjenige den Vorzug, wo die zwey Liebhaber sich ihrer Kinder Jahren erinnern, u. zwar besonders deswegen, weil Figur u. Landschaft so glüklich verbunden, und keins von dem andern verdrungen ist. Außer diesem gefallen mir beynahe alle Vignetten unvergleichlich wol — besonders die vor dem Brief an H. Füeßlin. — Ich muß Ihnen doch eine kleine Geschichte erzählen, die ich gestern von Einem ihrer Subscribenten der Frl. v. Roussilon[50]) gehört habe, u. die Ihnen nicht ganz gleichgültig seyn kan. Sie laß vor nicht gar langer Zeit die Idylle (Daphnis Chloe) der Kinder die ihren Vogel vor den kranken Vater opfern einem Frl. von 6 Jahren vor. Das Kind hörte sehr aufmerksam zu, ward vor Empfindung feuerroth, fiel ihr um den Hals: ah que je vous ai mede m'avoir lu cela. — Vor meine Frau[51]), die kein wort deutsch lesen kan, sind nunmehr Ihre Idyllen eine Lieblings Lekture, und von dieser Seite, werde ich Ihnen manche vergnügte Stunde in meiner Familie zu danken haben. Ich leide würklich sehr, meine beste Empfindung bey meiner Lekture nicht mit meiner Frau zu theilen, da ich beynahe nichts französisches lese. — Leben Sie wohl, gedenken sie meiner zuweilen als Eines Ihrer aufrichtigsten Verehrer, der Ihnen vielleicht nächstens ein Verzeichnis von Meister-Stellen überschicken wird, die ich mir in Ihren Compositionen angemerkt habe, u. die nach meiner Empfindung niemand als eins der ersten Genies denken konnte. Ich sage nach meiner Empfindung; u. also ist es keine Eitelkeit wann ich Ihnen sage, wie ich dabey mit Vergnügen fühle, daß Geßner gewiß bey unsern Enkeln eben so wird gelesen u. angestaunt werden, wie Theokrit, wann wir auch beyde lange gegangen sind ubi pius Aeneas (= wo der fromme Aeneas ist) u. sw.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft und bin

Ihr aufrichtigster Verehrer

J. H. Merck.

---

50) Mlle. de Roussillon, Dame d'Honneur de S. A. R. Mad. la Duchesse douarière de Deuxponts, à Kayserslauter.

51) Er war mit der Französischschweizerin Louise Franziska Charbonnier verheiratet.

P.! Ich habe bey der Durchsicht der Subscribenten über manche unsere deutschen Provinzen mir eine Anmerkung des Mitleids erlaubt.

* * *

13.

Ein Brief von J. F. W. Jerusalem[52]) an Salomon Geßner.

Hochedelgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr

Darf ich es auch noch wagen Ew. Hochedelgeb wegen meines unvergeblichen Fehlers um Verzeihung zu bitten; und daß ich auch selbst die Danksagung die Ihro Konigl Hoheit die Herzogin (von Braunschweig Philippine Charlotte) bey Uebereichung des Buchs mit den verbindlichsten Ausdrücken an Ew Hochedelgeb mir auftrug so lange zurückbehalten habe[53]). Das Andenken von Ew Hochedelgeb war Ihr eben so schmeichelhaft als Ihr das Buch selbst angenehm war; Sie setzte sich es vor es gleich zu lesen, und wie ich ungefähr acht Tage nachher die Gnade hatte Sie wieder zu sehen, so hatte Sie Sich eine jede Schönheit biß auf die feinsten Züge und Schattierungen darin bemerckt, nur bewunderte auch Sie, das was alle dero Leser nicht genug bewundern können, wie Ihr Geist so unerschöpflich seyn könne. Immer gleich neu und schön wie die Natur selbst. Sie frug mich ob ich Ihre Danksagung abgestattet hätte; ich versprach es mit der nächsten Post zu thun, und zum Glück hat Sie mich nachher nicht weiter darum befragt. Es ist auch wircklich seitdem ich mich in dieser Schuld gefühlet kein Posttag vorbeygegangen, daß ich mich nicht daran erinnert, und je größer die Schuld geworden mir auch immer mehr Vorwürfe deswegen gemacht hätte. Aber meine unzuverlässige Gesundheit die mir keinen ganzen Tag die volle Munterkeit läßt, und die vielen andern zum Theil nur gar zu traurigen Zerstreuungen — doch ich hoffe daß Sie auch ohne daß ich Ihnen meine Entschuldigungen vorführe mir diesen Fehler vergeben werden,

[52]) Joh. Friedr. Wilh. Jerusalem (1709—1789), geb. in Osnabrück, bekannter protestantischer Theologe, lebte hauptsächlich in Braunschweig.

[53]) Vergl. hierzu den Brief Zimmermanns vom 4. Aug. 1769 und die Briefe Geßners an Zimmermann im Z. Taschenbuch 1862, S. 162/67 und S. 169/70.

den ich mir selbst mit so vieler Beschämung vorhalte. Die innige Hochachtung womit ich Ihren vortrefflichen Geist oder vielmehr Ihre gantze vortrefliche Seele, den schönen Geist, das sanfte zärtliche Gefühl, die edlen Gesinnung verehre, gibt mir selbst die Verführung, daß Sie es als keinen Mangel von dieser Ihnen schuldigen Hochachtung werden angesehen haben. Ew Hochedelgebohren Nahme wird in und außer Teutschland mit allgemeiner Verehrung genannt, Ihre Schriften werden mit Entzücken überall gelesen, aber beydes in keinem Hause mehr als in dem Meinigen, und niemand kan mit einer aufrichtigern Verehrung als ich seyn Ew Hochedelgebohrner

ergebenster Diener

Jerusalem.

Braunschweig, d. 13 May 1773.

* * *

14.

Ein Brief von K. W. Ramler[54]) an Salomon Geßner.

Berlin, den 27 April, 1787.

Hier empfangen Sie, mein liebenswürdiger Dichter und Freund, von Ihren eigenen Idyllen zwanzig, denen ich rythmische Fesseln angelegt habe[55]). Wollten doch die Musen, daß es Rosenbande wären! Ihr erster Schiffer[56]) soll folgen, ja er wäre schon hinzugedruckt worden, wenn uns die Messe nicht übereilt hätte. — Sie werden finden, daß ich oft ganze Zeilen von Ihrer wohlklingenden Prosa habe beybehalten können; und dieses habe ich so oft zu thun gesucht, als es mir möglich war. Hätten mich nicht einige andere Arbeiten verhindert, so

---

54) Karl Wilhelm Ramler (1725—1798), geb. in Kolberg, lebte hauptsächlich in Berlin. Literaturprofessor an der Berl. Kadettenschule und Mitglied der Akademie. Kritiker und Odendichter, kam mit Geßner 1749/50 im Berliner Montagsklub in Berührung und hatte einen bedeutenden Einfluß auf dessen rhythmischen Prosastil. — Siehe den von C. Schüddekopf in der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte im 5. Bd. (Berlin 1892), S. 96 mitgeteilten Briefwechsel zwischen Geßner und Ramler, wo dieser Brief fehlt.

55) „Salomon Geßners auserlesene Idyllen in Verse gebracht von Karl Wilhelm Ramler. Berlin, 1787“ (L. No. 584).

56) „Salomon Geßners episches Schäfergedicht „Der erste Schiffer“ in Verse gebracht von Karl Wilhelm Ramler. Berlin, 1789“ (L. No. 586).

hätte ich noch einen Zueignungsbrief an eine vortreffliche Fürstinn vorgesetzt, worin ich ihr alle Vorzüge meines Dichters deutlich auseinander setzen wollte. Es kann bey einer neuen Ausgabe immer noch geschehen. Die Gedanken stehen schon in der Schreibtafel, und bedürfen nichts mehr, als das Sylbenmaß.

(Gotth. Ephr.) Lessings Philotas ward einmahl von (J. W. L.) Gleimen versificirt, der sich gern Lessings Freundschaft versichern wollte, der etwas spröd gegen ihn war. Ihre Idyllen sind nicht darum von mir versificirt worden, daß Sie erst mein Freund werden sollen, sondern darum, weil Sie es schon lange sind. Ich fand in unsrer jungen Leserwelt manche Leser und so gar manche Leserinen, die keinen Geschmack an dieser ganzen Dichtungsart fanden, die wir Alten doch so lieb gehabt haben und noch haben. Ich wollte also versuchen, ob ich ihren Geschmack nicht reizen könnte, wenn ich ihnen von dieser Speise nur wenig vorsetzte, und dieses Wenige noch durch das Sylbenmaß würzte.

Man wird mir freylich vorwerfen, daß ich anstatt dieser Arbeit lieber eigene Oden hätte machen sollen. Ich antworte: Die kosten mir neues Kopfbrechen; hier aber ist alles schon gedacht, und ich brauche nichts mehr hinzuzuthun, als das Mechanische einer Versart, die ich noch nicht verlernt habe.

Tausend Grüße von unsrem großen Rode[57]), der seit etlichen Jahren Director der hiesigen Mahlerakademie ist, die sich jetzt auszunehmen anfängt. Im Monath Merz wird wieder eine öffentliche Ausstellung von Gemählden, Kupferstichen, Bildhauerarbeiten und Schaumünzen seyn. Rode wird unter den hiesigen Künstlern wohl das meiste dazu hergeben müssen, wenn die Wände alle behangen werden sollen. Was er aus Ihren Idyllen gemahlt hat, ist mir noch in frischem Gedächtniß. 1. Amyntas rettet einen Baum vom Umsturz. Dieses ist auch radirt. 2. Ein Knäbchen will dem Vater die Flöte vom Munde nehmen, selbst darauf zu spielen. Ist auch radirt. 3. Ein Hirt schneidet den Nahmen seiner Geliebten in die Rinde eines Baumes, indessen sie sich von hinten hinzuschleicht und ihm einen Kranz aufsetzt. 4. Ein Hirt wirft der Hirtin, die sich im

[57]) Christian Bernhard Rode (1725—1797), geb. in Berlin, wo er als Maler und Kupferstecher lebte und 1782 zum Direktor der Kunstakademie ernannt wurde.

Wasser bespiegelt, Blumen über den Kopf. — Aus dem Daphnis: 5. Phyllis ist am Grabe ihres Vaters geboren und wird von ihrer blassen Mutter auf den Händen bey der Urne Palemons, die unter Cypressen steht, gleichsam als ein letztes Opfer in die Höhe gehalten. Dieses Stück besitzt der Künstler noch. 6. Das Seitengemählde ist: Daphnis bringt seine Phyllis vor seinen alten Vater. Ist auch radirt. Jetzt macht unser Rode lauter Lebensgrößen; zu den verkleinerten Figuren taugt sein zwey und sechzig jähriges Auge nicht mehr. Ob mein zwey u. sechzig jähriger Kopf noch getaugt hat jugendliche Poesien nachzuempfinden, werden mir die Kunstrichter wohl sagen, wenn ich es gleich von diesen nicht wissen will; am liebsten wüßte ich es aus Ihrem Munde, mein theuerster Freund. Aber Sie werden die Stadt, die Sie in ihrem achtzehnten (neunzehnten) Jahre besuchten, vielleicht nicht wieder zu sehen Zeit und Lust haben: Also erwarte ich die Antwort nur von Ihrer Hand. Leben Sie wohl und fahren Sie fort mich zu lieben, wie ich Sie liebe. Ihr getreuester Freund

Ramler.

* * *

III.

Die folgenden vierzehn Briefe sind dem Kreise zeitgenössischer Künstler entnommen und wenden sich vorwiegend an Geßner, den Künstler.

15. und 16.

Zwei Briefe von J. L. Aberli[58]) an Salomon Geßner.

Hochedler Hochgeachter Herr.

Schon lange hatte Ihnen vor Ihr mir so sehr angenehmes Geschenk,[59]) den Schuldigen Dank abstatten sollen, ich wolte aber ein paar von meinen gemahlten ansichten beilegen und habe biß dato keine recht guten abtrücke haben können. Wie schade were es, wenn Sie diese angehende Samlung von Landschaften, nicht zu einer beträchtlichen anzahl erwachsen ließen, da Sie

[58]) Johann Ludwig Aberli (1723—1786), geb. in Winterthur, betätigte sich vorwiegend in Bern als Zeichner, Maler und Radierer.

[59]) Es handelt sich offenbar um die von Geßner radierten zwei Folgen von Landschaften: 10 Bl. „in Waterloos Geschmack“ (1764/65) und 12 Bl. „in antikem Geschmack“ (1767/68).

das Schöne der Natur so wohl fühlen, und so fruchtbahr an mahlerischen Erfindungen sind: und noch mehr da Ihr 2ter Versuch schon so viel besser im affect von Schatten und Licht ist. Dörfte ich hierbey etwas erinnern, so were es dieses, Sie wohlen meistens baumreiche gegenden, Sie sind auch die angenehmsten: allein sind Sie nicht oft verlegen, viele bäume in einem gebüsch auseinanderen zubringen, ohne durch allzuviele einfallende zwüschen lichter, die masse Schatten zu zerstreuen? Ich wenigstens were es lange, biß mir einige von den größeren radierten blättern von (Herman van) Swanefeld, die wälder darstellen, deutlicher als andere der bequemlichkeit der reflexen zeigte, denn da sehe ich daß Er sehr oft die Schatten Theile vieler bäume hintereinanderen, zusammen im algemeinen Schatten hielte und Sie blos durch reflexen auseinanderbrachte.

Ich bin willens einige zeichnung nach der Natur, auf die Art wie ich hiemit die Ehre habe Ihnen einen Versuch anzubieten, heraus zugeben, meine Absicht ist colorierte Handzeichnungen hiermit, so viel mir möglich, nachzuahmen: allein dazu were mir ein Kupferstecher nöthig, der mit Ihrer leichten und mahlerisch nadel radierte. Herr Guttenberg[60]) ist mir zu Kupferstecherisch, vieleicht aber da Er sich jetz in Paris befindet, wird es in kurtzem besser gehen. Ich habe die Ehre mit größter Hochachtung zu sein

Hochedler Hochgeachter Herr

Dero gehorsamster Diener
J. L. Aberli.

Bern d/3 Mertz 1768.

* * *

Monsieur.

Je viens de chez Monsieur Täucher, à qui j'ai remis sa Letre. Il m'a fait éspérer, que nous aurons bientot le plaisir de voir quelques nouveaux dessins de Votre part: Je les attens avec impatience. J'ai eu une grande satisfaction en lisant votre Letre à Monsieur Fuessli (Brief über die Landschaftsmalerei), c'était pour moi un morceau tout à fait interessant,

---

60) Karl Gottlieb Guttenberg (1743—1792), geb. bei Nürnberg, Kupferstecher, arbeitete in Basel und dann in Paris.

je ne saurais mieux exprimer mon Sentiment la dessus, qu'en Vous disant, que j'ai très souvant souhaité, pendant la Lecture, d'avoir connu un si bon guide il y a 30 ans, j'aurais fait moins de détours, et par consequent plus de chemin. Vous jugez Monsieur, bien favorablement de mes Oeuvres, je sens pourtant bien ce qu'y manque et j'éspère que je ferois mieux, surtout pour la Gravure, que je ne fait qu'essayer. Monsieur Pfeninger[61]) vous doit avoir remis, outre de Les deux vues de Berne, celle de Brientz. J'ai été charmé d'aprendre que Monsieur (Heinrich) Heidegger se souvient encore de moi, j'ose vous prier Monsieur, de Lui faire agréer mes salutations.

J'ai L'Honneur d'être très parfaitement

Monsieur

Votre très humble et très obeissant Serviteur

J. L. Aberli

Berne le 8 février 1771.

Voici l'adresse de Mr. (S. H.) Grimm[62]): at Mrs. Sledge Printseller, Henrietta Street, Couventgarden — London.

* * *

17. und 18.

Zwei Briefe von J. G. Wille[63]) an Salomon Geßner.

Paris den 5. Februar 1769.

Mein Herr und schäzbarester Freund

Sie haben das beste recht von der Welt mir zu befehlen und beehren mich auf alle weise damit. Ihr angedenken ist mir ein sicheres Zeichen Ihrer Freundschaft deren ich wünschete beständig würdig zu seyn. Geben Sie mir ofte den Anlaß und die Gelegenheit dazu! wie wohl will ich dem H. (Joh. Rud.) Füßli daß er den stof dazu gegeben hat... Ich habe dieses un-

---

[61]) Matthias Pfenninger (1739—1813) von Zürich, Zeichner und Kupferstecher, arbeitete für Aberli und dann auf eigene Rechnung.

[62]) Vgl. den Brief Nr. 9.

[63]) Johann Georg Wille (1715—1808), geb. bei Gießen, Kupferstecher, lebte in Paris, wo er ein viel besuchtes Kunstatelier unterhielt.

ermüdeten Mannes Künstlerlexikon[64]) vor ein paar Jahren gesehen und auch durchblättert. Ich wünschete damals der deutschen Nation glück daß sie ein Werk in dieser Art besize welches mir vollständiger schien als alle welche ich in andern Sprachen gesehen hatte. Daß es nun Herr Füßli in die französische Sprache übersezen will ist löblich und kan vortheilhaft seyn. Zudem ist es augenblicklich Mode in Frankreich die deutschen Schriften zu übersezen welches vor 24 Jahren noch würde lächerlich gewesen seyn. Ich bewundere H. Füßli nicht wenig daß er mit so vielem ernste darauf dringet sein Werk von fehlern zureinigen und vollständiger zumachen. Dieses trieb mich an dessen brief H. Mariette[65]) selber hinzubringen und mich mit ihm davon zuunterreden. Ich redete auch sehr lange mit ihm von dem ganzen unternehmen. Es würde unnöthig werden alles zu wiederholen indem er mir versprach alles genau aufzusezen. Dieser würdige Mann hat wort gehalten: gestern abend kam er zu mir und brachte mir gegenwärtige Antwort. Ich glaube feste daß sie H. Füßli dienlich seyn werde um so viel mehr da er ihm neue Auflagen Italienischer Werke, von gleicher Materie, bekandt macht. Sie sehen also schäzbarester Freund, daß ich H. Mariette mit vieler Hize muß bewogen haben so gleich einen langen und auslegenden Brief zu schreiben und hätte ich mehr bey der Sache thun können: so würde es gewiß geschehen seyn. Ich habe die Zeichnungen Ihrer geschickten hand noch nicht gesehen. Obgleich H. Coindet mein freund ist: so hat er mir sie doch nie gewiesen. Er muß es vergessen haben; da er aber eine stunde weges von hier wohnet so will ich doch dieses Schreiben nicht aufschieben: dann es möchten sich noch manche Tage verschieben ehe ich zu ihm käme. Ich werde daher ein andermal die Ehre haben und Ihnen mit vergnügen sagen daß ich sie betrachtet hätte. H. Mariette und ich haben mit vieler Lust, schäzbarester Freund, von Ihnen gesprochen. Er schäzet Sie hoch wegen Ihrer herrlichen Schriften

---

[64]) „Allgemeines Künstlerlexicon", das als „Frucht dreißigjährigen Fleißes" von dem Zürcher Maler und Kunsthistoriker Joh. Rud. Füßli (1709—1793), von 1763 an herausgegeben wurde. (Die geplante französische Uebersetzung wurde durch die Revolution verhindert).

[65]) Peter Johann Mariette (1694—1774), geb. in Paris, Kunstkenner und -schriftsteller. Unterhielt eine weltberühmte Sammlung von Zeichnungen, Kupferstichen usw.

welche ihm durch die Uebersezung bekandt sind und ehret Sie sehr wegen Ihrer geäzeten Landschaften die er besizet. Er empfiehlet sich Ihnen und wäre begierig die ganz neue Landschaften, welche Sie geezet haben, zusehen: dann dieser große Liebhaber ist bey einem ziehmlichen Alter noch immer munter und aufgeweckt wo die rede von werken der Künste vorfället.

Man spricht in dieser Stadt daß Sie anstalten gemacht hätten eine neue Auflage Ihrer sämmtlichen Werke ans licht zugeben wo der deutsche Text auf der einen Seite wäre und die französische übersezung auf der andern. Ist es wahr: so scheinet mir der Einfall ganz unvergleichlich; aber um des Himmels willen lassen Sie ia das deutsche nicht mit deutschgotischen Buchstaben drucken. Doch Sie haben zuviel geschmack als daß ich deßwegen in sorge seyn sollte! Ich weiß nicht ob Sie ein gedrucktes historisches Verzeichnis gesehen haben welches voriges Jahr in Leipzig ist gedrucket worden und das Gemälde Kabinet Hr Wincklers betrift. Ist es nicht schön in seiner art? und ich bin es der es verhütet hat es mit deutschen Buchstaben zudrucken. Mein prächtiges Exemplär das ich besize gefält den franzosen so gar sehr welche nicht einmal unsere Sprache verstehen. Sie werden sich nun sagen ofte: On commence a faire bien de choses en Allemagne avec beaucoup de Gout... Leben Sie wohl schäzbarester Freund! Geben Sie der Welt noch vieles zu lesen und zu sehen welches Ihren treflichen Geist zum Urheber habe, sie wird es Ihnen danken; ich aber als Ihr Freund und bewunderer habe die Ehre mit der besten Hochachtung beständig zu seyn

Mein Herrn und würdigsten Freundes unterthänigster Diener J. Wille.

* * *

Paris den 11 April 1780.

Mein edler Herr!

So viel Freude mir die Ehre Ihres Briefes machte, so bekümmert mußte ich seyn über den wahrscheinlichen Verlust des briefes und der Zeichnung von meinem Freunde Herrn Desfriches[66]) in Orleans. Nachforschen war mein Vorsaz, ich

[66]) Agnan Thomas Desfriches (1723—1800), geb. in Orléans, Kaufmann und Zeichner.

wolte auf die Spuren des Käſtchens kommen das beyde enthielt: aber wie? es war ſchwer Herrn Zollicoffer, dem ich es zum Verſenden anvertraut hatte, zu finden, er war ausgezogen — endlich entdeckte ich wo er wohnte. Er wunderte ſich; verſprach eifrig ſich deßwegen zu bemühen, aber ich blieb immer ohne Nachricht. Endlich, da ich wegen Unpäßlichkeit nicht ſelber zu ihm gehen konnte, ſchrieb ich ihm; er verſprach Antwort und ſchickte ſie mir einige Tage hernach. Hier iſt ſie:

„Je suis au desespoir Monsieur de L'accident arrié au Caisson pour Mr. Gessner a Zurich que vous m'avier remis au mois de May de l'année derniere. J'en avois chargé dans ce Tems Monsier le Baron de GrandCour ayant sa Maison aux Boulvards Montmartre entre la rue Montmartre et celle de St. Fiacre. Comme il se trouve icy actuellement ie lui ai fait lire votre Billet, il me charge Monsieur de vous assurer qu'etant parti dicy au Commencement de Juin de L'année derniere, il avoit en passant par Payerne, a deux lieux de sa Baronie, y fait remettre votre Caisson au Carosse de Berne sous L'adresse de Mr. Gessner a Zurich qui y etoit tres bien mise de ma main, ainsi qu'il etoit incomprennisible — y ayant une Messagerie reglée de Berne a Zurich une fois par semaine — ou ce Caisson peut avoir resté. C'est la Monsieur tout ce que pais avoir l'honneur de vous dire a cet egard, bien mortiffié.“ Das Ende waren Komplimente wie man gewohnt iſt. Dieſe erklärung Edler Herr, deucht mich könne doch zu etwas helffen. Der Baron hat Zeit und Ort genannt wann und wo er das Käſtchen abgegeben habe; es iſt an Ihre adreſſe. Dem zu folge könnten Sie es dort nachdrücklich verlangen, indem alles was auf öffentliche fuhrwerke gegeben wird auch eingeſchrieben ſeyn muß, und die Direkters, die eine Sache zur Verſendung annehmen, müſſen die nicht gut davor ſtehen? Ich ſinne und kan mich nicht beſinnen daß mir ie, wann ich mich in Verſendungen mit eifer gemiſchet habe, ſo was wiederfahren wäre. — Herr Desfriches, mein Freund, hat mir um gleicher urſache willen ſchon verſchiedene briefe geſchrieben; ich habe ihm ebenfalls dieſe woche, eine abſchrift des Herrn Zollicoffer zugeſandt und ihm gemeldet daß ich die Ehre haben würde Ihnen augenblicklich die nehmliche quelle zu entdecken, weil wir doch keine beſſere finden würden.

Edler Mann! Sie können nicht glauben wie sehr ich Sie liebe und wie hoch ich Sie schäze! Wie viel ehre haben Sie sich nicht durch Ihre werke, die werke Ihres geistes gemacht die so verschieden sind, und dann wie viel Ehre haben Sie nicht der deutschen Sprache und unserer ganzen Nation dadurch auf ewig gemacht! Bald wird hier eine Auflage in 4to Ihrer Werke erscheinen[67]). Sie soll prächtig werden: iede Idille bekommt einen Kupferstich u. s. w. Der unternehmer der Ausgabe, wie der Zeichnungen ist ein Maler, den ich aber nur dem Namen nach kenne; der aber als königlicher Preisegewinner in Italien geweßen ist. Man saget gutes von seiner Kunst und lobet sein unternehmen. Erlauben Sie mir zu bekennen wie stolz ich auf Ihre Freundschaft bin und hinzuzufügen daß alle wir Deutsche in Paris nie aufhören werden es auf Ihren Namen zu seyn! Ich hoffe, so bald es mir geschäfte und gesundheit erlauben, Ihre gemälde bey Herrn Girardot[68]) zu sehen, mit begier und vortheil zu sehen. Es ist ein neues fach in dem ich noch nicht das vergnügen habe Sie zu kennen und doch so gerne kennen möchte. Ewig werde ich die Ehre haben mit der besten Hochachtung und wahren freundschaft zu seyn

Meines edlen Herrn unterthänigster Diener

J. Wille.

* * *

19.

Ein Brief von Phil. Dan. Lippert[69]) an Salomon Geßner.

Mein würdiger und herzlich geliebter Freund.

Dero freundschaftlicher Brief hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, für welchen ich Ihnen von Herzen danke. Mein Sup-

---

[67]) „Oeuvres de Salomon Geßner. A Paris chez Le Barbier l'ainé, Peintre du roi" (1786—93). 3 Bde. in 4⁰ mit Stichen und Vignetten nach Zeichnungen von Le Barbier. Eine der schönsten franz. Prachtausgaben des 18. Jahrhunderts. (L. No. 691).

[68]) Auguste Girardot de Vermenoux, früherer Zögling Henri Meisters, mit dem Geßner im Sommer 1778 vier Wochen im Wallis zugebracht und der ihm verschiedene Gouachebilder bestellt hatte.

[69]) Philipp Daniel Lippert (1702—1784), Professor der Altertumskunde an der Akademie in Dresden und der Verfertiger und Herausgeber der „Dactyliothek", d. h. Gipsabdrücke antiker Gemmen usw., die als Modelle für studierende Künstler dienten.

plement (des Dactyliothek) wird erst übers Jahr fertig, und ich kan nach aller wahrheit versichern, daß es alles was ich bisizt herausgegeben übertreffen soll, ich habe auch Ursache darauf stolz zu seyn, daß mich Gott würdiget, der Gelehrsamkeit und Kunst nüzlich zu werden. der Großherzog von Toscana hat der verwittbet Churfürstin ein Geschenk von 1200 der schönsten Abdrüke in Siegellack aus seinem Museo gemacht wovon ich nunmehr Besizer bin, aus diesen habe ich 372 Stück der fürtreflichsten gewählet für mein Supplement einzuverleiben. O was für ein Schaz wird nicht die Welt haben? Es ist wahr! es kostet mich viele Mühe und Geld; allein Gott hat mir doch noch immer die Mittel gewährt alles zu überstehen. welches nunmehr über 28000 Thlr. beträgt ohne die 36 Jahre gerechnet als so lange ich nunmehr darüber arbeite. Was meine Hofnung eines guten Vertriebs auch mit unterstüzet, ist die Erlaubnuß der Röm. Keyserin mein neues Werk zu dediciren. Ich habe dero Bemühung in der französisch. Uebersezung ihrer Idyllen welche mir Hr. Zinck (Adrian Zingg) communiciret mit unbeschreiblichem Vergnügen gesehen, und bewundere den Fleiß und Geschmak ohne Ihnen eine Schmeicheley vorzusagen, befleißigen Sie sich ihre Umrisse sanft so viel möglich zu machen, so werden Sie sich den Alten noch mehr nähern, denn die delicatesse des Umrisses machet beynahe das ganze wesen der Schönheit der alten Kunstwerke aus, diesen edlen Schwung werden Sie gewiß noch erreichen, und ihre Schriften werden für alle Zeiten Vorschrift zur Kunst und dem Geschmack bleiben. Ihren H. Schwager (Heinrich Heidegger) den ich herzlich liebe machen Sie meine Empfehlung und ich wünsche ihm Glück zu seiner Ehe und Vermehrung seiner Familie, aber was meine Wünsche auf der Welt vollkommen machen würde, ist Sie in meinem noch kurzen Leben ein mahl zu sehen und zu umarmen. da würde ich Ihnen mit der Auffrichtigkeit meines Herzens zeigen können, wie ich ewig seyn werde

Dero ergebenster Freund und Diener

Lippert.

Dresden, d/3 Octobr. 1774.

* * *

20. und 21.

Zwei Briefe von Angel. Kauffmann[70]) an Salomon Geßner.

London d/ 6 April 1779.

Was werden Sie doch von mir gedenken verehrungswürdiger Freünd, da ich Ihren Brief vom 28 Mertz 1777 erst d/ 6 April a⁰ 79 beantworte; verwundern werden Sie sich zu hören auf was vor ein gantz besondere art der Brief sambt der schönen Zeichnung die Sie mir gewidmet, erst verwichenen Sonnabend durch ein Freünd mir ist übergeben worden; die Zeichnung ist in hiesigem Costum d: Zollhaus mit andern Sachen wie es manches mahl geschieht verkauft worden, und gekauft von einem der erst vor wenig Tagen mit einem Freünde von mir der ein Teüdscher Kauffmann ist bekant worden, dieser kaufte die Zeichnung wieder, nahme den Brief zu handen, den Jener nicht verstehen konte, was noch besonders, gemelter Kaüffer erlitte lezlich eine Feürsbrunst wo er fast alles verlohren und kaum die Zeichnung retten konte, endlich nach allen diesen wunderbahren begebenheiten hat das Glück doch wollen d/ ein mir so wehrtes geschenke zu händen kommen soll. Von Ihren Schriften aber habe ich nichts gesehen, und auch bis jetzo nichts erfahren können, welches mir sehr verdrießlich ist. und hoffe ich alles dieses mit meiner unschuld an Tag legen, d/ ich nicht aus nachlässigkeit bis jetzo aufgeschoben habe Ihnen meinen Dank abzustatten und Sie meiner aufrichtigsten Hochachtung zu versicheren, und Ihnen zu sagen d/ ich Sie schon lange in Ihren gedichten und Zeichnungen bewunderet, und verehrt habe, und sehnlich gewünscht Sie bersönlich zu kennen. Ich hoffe dieser Wunsch wirt noch einmahl erfüllt werden. indem ich gesint bin mit meinem Vatter könftigen Sommer eine Reise nach Italien vor zu nehmen, bin entschlossen die Reise so ein zu richten in Zürich den Großen Geßner kennen zu lernen. Es wirt mir alsdan eine besondere Freüde sein den jederzeit geehrten Herr Füßlin[71]) wider zu sehen, ich bitte Sie

---

[70]) Angelica Kauffmann (1741—1807), geb. in Chur, berühmte Malerin. Sie lebte vorwiegend in Rom und London.

[71]) Hans Heinrich Füßli (1745—1832), von Zürich, Ratsherr, Schriftsteller und Teilhaber der Firma Orell, Geßner, Füßli & Cie. Er hatte ihre Bekanntschaft in Rom 1763/64, im Kreise seines Freundes Winckelmann, gemacht.

wollen Ihn indessen meiner unveränderlichen Hochachtung versicheren.

Dero wertheſten Gemahlin erſtatte ich tauſendfältigen Dank für die Güte die Si gegen mir hat, bitte Sie wollen mich doch ferners in der Zahl Ihrer Freünden erhalten, an Sie habe ich auch eine Bitte, ſchreiben Sie mir doch mit negſter Poſt wenigſtens ein Zeichen zu meiner beruhigung, und darmit mich zu verſichern d/ nach allem dem was vorgegangen nach erklärter Sache, Sie mich doch noch Ihrer Freündſchaft würdig ſchätzen. Verbleibe indeſſen mit vollkommenſter Hochachtung.

Dero ergebne und ſchuldigſte Dienerin
Angelica K:

PS: mein Vatter hat mir befohlen an Sie, wie auch an Herrn Füßlin[71]) ſeine höfliche Hochachtung hier bei zu ſetzen.

Ich wiederhole nochmalen meine bitte mich doch bald mit einigen Zeilen zu beehren.

Folgendes iſt meine Adreß: Madam Angelica Kauffman, Golden Square, London.

* * *

London d/ 13 July 1779.

Mein verehrungswürdiger Freünd, kein böſer Genius ſoll ſich mit uns nicht miſchen.

Ihr allerlibſtes gemeinſchaftliches ſchreiben iſt mir ganz richtig zu handen kommen — die Freüde und das Vergnügen ſo ſie beide mir dardurch gemacht haben übertrifft alle ſchranken, Geßner ſelbſten könte es nicht beſchreiben, vor dieſes vergnügen hatte ich Ihnen ſchon langſten dankhen ſollen. Solchen fehler das zweite mahl nicht zu begehen, bekenne ich mit erſter gelegenheit den Empfang Ihres ledſten Briefes, was kan mich glücklicher machen als die wiederholte verſicherung dero beiden Freündſchaft, die mir ſo ſchätzbare Freündſchaft die ich hoffe, zwiſchen uns Ewig dauren wird. aber gelibte Freünde verſchiedene vorfallenheiten machen das vergnügen ſie dieſen ſommer zu beſuchen ein Jahr ungewiß. viele arbeit die ich nicht zuende gebracht habe wirt mein aufenthalt hir etwas verlängern. doch der tag wird kommen, der ſo Jahr gewünſchte tag, der mich ſo glückſeelig machen wird ſie beide Freünde

kennen zu lernen. indeß hoffe ich wenigstens die Freüde zu haben durch briefe dero wohlsein zu vernehmen — und versichert zu sein d/ sie meiner gedenkhen. leben sie wohl beste Freündin, und sie schätzbarester Geßner glauben sie, d/ ich bis an das ende meiner tagen mit der aufrichtigsten Hochachtung dero Freündin und Dienerin verbleiben werde

Angelica Kauffman

PS: mein Vatter dankt Ihnen herzlich vor dero gütiges andenkhen, an den Herrn Füßlin[72]) werde ich Ihre Empfehlung vermelden. — Hoffe das vergnügen zu haben bald von Ihnen zu hören.

* * *

22. und 23.

Zwei Briefe von Ferd. Kobell[73]) an Salomon Geßner.

Werthester Herr und Freünd! —

Ich habe Ihnen, mit Herren (Maler Heinrich) Freudweiler — eine Collection, meines angefangenen selbst geäzten Werks von landschaften soweit es dermahlen fertig ist — gesandt — ich hoffe Sie werden solches als ein Zeichen meiner Verehrung — und ein angedenken meiner freündschaft anzunehmen die Güte haben! — die paar Zeichnung sind denen Kupferstich in der nemlichen absicht beygefügt. ich hatte nicht die Zeit solche etwas aufzuziehen — und sie etwas ansehnlicher dadurch zu machen — Sie sind Künstler, und sehen den Werth der dingen ohne das — auch werden Sie denenselben nach ihrem gut dünken eine aufhaltbare gestalt geben! nur bedaure ich — daß ich keine fertige — und ausgeführte Zeichnung besaße, und beyfügen konte, doch das Vergnügen heb ich mir zu einer andern Zeit auf.

Lassen Sie mich wissen — was Sie von meinen geätzten Kupferstich halten — ihr beyfall wird mich aufmuntern, und ihre anerkennung belehren! — ich hab versprochen — dieses Werk auf 125 Blatten zu fertigen — ich hab auch wieder etliche

---

[72]) Johann Heinrich Füßli (Fuseli) (1741—1825), von Zürich, bekannter Maler und Dichter, lebte in London, wo er als Professor an der Akademie wirkte.

[73]) Ferdinand Kobell (1740—1799), geb. in Mannheim, Maler und Kupferstecher.

10 große blatt geätzt, und unter der arbeit, sobald ich wider etwas ganz fertig — und gedruckt habe, so soll es zur Completirung Ihnen überschickt werden. — das ganze Werk abgedruckt kostet 3 neue Louis d'or, oder 33/s — ich sende gegen erhaltung des gelds so viele Kupfer dermahlen als ich Ihnen zu schicken die ehr hatte — und wie ich die andern fertig habe, sende ich solche nach — darum muß ich die nehmen — oder die adresse wissen, wo ich solche hin besorgen soll! — ich sorge selbst vor die abdrucke, und einer meiner ersten bewegursach davon ist — die platten nicht länger zu benutzen, alß es gute abdruck gibt. ich melde dieses darum, um Ihnen zu bitten, gelegenheitlich mir einige liebhabers zu besorgen. Was macht der liebe gute Herr (Maler Heinrich) Wüest — ich bitte Sie, Ihn 100mahl von meiner, nebst seiner liebsten, und famille zu grüßen — sobald ich wieder neüe vollständige abdruck von meinen Kupferstich gezogen habe — sende Ihnen auch sein versprochenes Exemplar.

Haben Sie mein werthester Herr nichts neües dieser zeit geätzet — Sie haben mir einmahl ein exemplair von Ihren schönen Vigneten gesandt — ich wünschte von allem, was aus ihrer geschulten hand durch die ätznadell nebst andern 1 abdruck zu besitzen! auch nur eine mäßige handzeichnung in meiner sammlung. machen Sie mich, wenn Sie können so glücklich — und erwarten Sie nach allen meinen Kräften meinen immer währenden dank!

Leben Sie recht wohl, und erlauben Sie mir mich ferner mit aller nur möglichen Hochachtung und ergebenheit zeitlebens nennen zu dörfen

Ihren ganz eignen — ergebenen diener

Ferd: Kobell

Zu Mannheim d/ 18: Aug. 1779.

Ich bitte um dero adresse — in der antwort, womit Sie mich beehren werden.

* * *

Hochedelgebohrner

insonders — Hochgeehrtester Herr — und Freund!

Es ist schon einige Monath, daß ich mir die freyheit nahm — Ihnen zum zeichen meiner Hochachtung — und freündschaft einige handzeichnungen, nebst meinem angefangenen Kupfer-

werk, so weit solches fertig geworden, mit Herrn (Maler Heinrich) Freudweiler zu übersenden — noch bis jezo hab ich nicht die geringste nachricht erhalten, ob Sie mein Hochgeehrtester Herr dasselbe erhalten haben, oder nicht? — erlauben Sie mir daherr mittelst dieser gelegenheit — mich darum zu erkundigen und Ihnen zu gleicher Zeit beyde Herren Baronen Von Offenberg, und V. Kleist aus Kurland — welche diesen Brief an Sie zu bestellen, sich gütigst anheischig gemacht — alss wahre freünd und Verehrer der Kunst- und Wissenschaften auf das beste zu empfehlen — ich bin überzeugt eine bekanntschaft von einigen Tägen wird Sie von Ihren außerordentlichen Verdiensten, und liebenswürdigen eigenschaften gänzlich überführen, und auch ihre ganze lebenszeit unvergeßlich machen — Sie kommen mit dem heißesten Verlangen und dem wärmsten Herzen nach Zürich — um Sie mein edler — herrlicher Mann persönlich kennen zu lernen, da Sie schon lang mit dero vortrefflichen schriften, und Zeichnung bekant- und versehen sind, eine sache — worum ich diese beyden Herren von ganzem Herzen — so viel die persönliche bekantschaft betrifft — beneyde.

Erlauben Sie mir mich mit der wärmsten Hochachtung — und der aufrichtigsten freündschaft zeitlebens zu nennen

Dero ganz ergebenster dr.

Fd: Kobell.

in Mannheim d/ 24. November 1779.

* * *

24.

Ein Brief von J. W. Mechau[74]) an Salomon Geßner.

Leipzig, den 19ten Februar 81.

Verehrungswürdiger Freund!

Werden Sie nicht glauben daß ich unempfindlich gegen alle die freundschaftlichen Bemühungen gewesen sey, die Sie hatten, mir meinen Aufenthalt in Zürich nützlich und angenehm zu machen, da ich Ihnen den Dank dafür, den ich Ihnen jetzt aus vollen Herzen sage, so lange schuldig blieb. Nein, Sie

[74]) Jak. Wilh. Mechau (1745—1808), geb. in Leipzig, Maler und Radierer. Lebte in Leipzig und Rom.

schenckten Ihre Freundschaft keinem Undankbaren, der ihren Werth verkennt hätte; nein, sondern die stete Unruhe in der ich bei Fortsetzung meiner Reise war, und die Menge unangenehmer Beschäftigungen, die ich in meinem Vaterlande traf, waren alles so viel Hindernisse, meine Pflicht von der Seite her ehr zu erfüllen, als jetzt. Es war mit einer von meinen wichtigsten Bewegungsgründen warum ich durch die Schweiz ging: einen Mann persönlich kennen zu lernen, den ich von Kindheit auf verehrt hatte, und mir wo möglich seine Freundschaft zu verdienen. Urtheilen Sie also selbst, wie dankbar ich Zürich verließ, da ich in Ihnen den würdigen Mann, und sogar den Freund fand, den ich zu finden wünschte.

Noch immer denke ich also mit Vergnügen an meinen Aufendhalt in Zürich, an Ihre gütige Freundschaft, an unsere Künstlergespräche, die für mich so unterrichtend waren, und an alle die würdigen Männer, die ich dort durch Ihre Vermittlung habe kennen lernen. Mit Freuden sehe ich dem Augenblick endgegen wo ich mir all das Vergnügen auf's neue durch einen zweiten Aufendhalt in Zürich zurückrufen kann; aber ich sehe es zum voraus daß mir der Urlaub versagt werden wird, meine Reiße durch die Schweiz künftigen August zu wiederholen, daß ich so gern thäte. Meine Reiße von Zürich bis Schafhaußen, und von da aus weiter, hat den Wunsch in mir verdoppelt, diese Reiße noch einmal zu machen, und sie dann als Künstler zu benutzen. Das Wetter war mir günstiger; und ein Sonnenblick, der dann und wan durchbrach endeckte mir die schönsten Bilder, so wie sie Poussin oder Glaude (Claude Lorrin) dachte; oder wie Everdingen und Ruysdael, wenn sie im großen Stiel Fichtenwälder mit durchströmenden Waldwassern malten. Der Rest meiner Reiße war überaus glücklich, ohngeachtet nicht allerdings angenehm, denn das Wetter verschlimmerte sich, je näher ich meinem Vaterlande kam; und ich empfand also nicht die Freude, die man sonst fühlt, wenn man sein Vaterland nach Abwesenheit einiger Jahre wiedersieht. Aber jetzt gefällt mir's in meinem Vaterlande, und ich freue mich daß der Theil von Deutschland den ich jetzt durchreißt bin, und selbst mein Vaterland, so schöne Sachen hat, so, daß der Landschafter, der es nicht thut um mehr Manigfaldigkeit in seinen Stiel zu bringen, oder kurz,

um fremd zu seyn, es nicht nöthig hat fremde Länder zu besuchen, um dann erst groß und erhaben dencken zu lernen. Freilich fehlen uns die schönen Auinen, die See, und vieleicht unßern Bergen die schönen Umrisse und Formen; aber dafür sind unßere Gegenden voller Laune. In der Schweiz sehe ich auf und um den Gothard herum, lauter der schönsten Hintergründe zu alten Rittergeschichten, wo Riesen und Feen ihr Wesen haben, und ehe ich nach Zürich kam, und von da nach Schafhaußen lauter Hintergründe, für Ihre Schäfer und Schäferinnen. Nun begrif ich's mit einmal, wie's möglich war; daß Sie erst spät anfangen konnten, und doch der große Mann werden, der Sie sind; da Ihr Gefühl durch Wissenschaften gebildet, Ihre Natur in der Sie lebten, aufsuchen, und durch sie Original werden lernte, ohne mit dem Haufen unserer sonst lieben Landsleute, auf denen Wegen gelebter Künstler nachzuklettern, wo jene drauf fest liefen. Immer mehr und mehr verlohr (Chr. E.) Dietrich bei mir, nachdem ich ihn in Franckfurth, Leipzig und Dreßden vielfäldige maal auf's neue sahe. Er predigt durch sein eigen Beyspiel laut die Nachahmung anderer Künstler; und welcher junge Künstler wird nicht willig seinen aufmundernten Beispiele folgen, da die ganze Welt sein Talent, mit allen Zungen zu reden abgöttisch machet. (Joh. Christian) Klengel ist ein trauriges Opfer dieser Art; er dreht sich unaufhörlich um diesen Kunstfreund, weil er glaubt, daß Dietrich das einzige nachahmungswürdige Muster sey. Denn, sagt er: er ist eine Bine die aus allen Blumen den besten Honig in seine Werke übertrug; und so vergißt er selbst Bine zu seyn, und aus der Natur den schmackhaftesten Honig in seine Zelle zu tragen. Aber ich plaudere so viel, daß ich drüber vergesse Sie müde zu machen; empfehlen Sie mich dero Frau Liebste recht sehr, eben so sehr dem Herrn Arther (?) und sagen Sie ihm: daß ich an dem Herrn Graf (Anton Graff) seinen Auftrag ausgerichtet hätte, und er mir gesagt hätte: er würde gewiß in die Schweiz kommen, aber er wollte nicht bestimmen wenn, weil man ihm sonst beym Worte nehmen könnte, wenn ihn seine Umstände zwängen das Wort zu brechen. Ich bin mit aller Hochachtung

Dero

ergebenster Freund und Diener

J. Mechau.

(Gotthold Ephraim) Lessing hat der Schlag gerührt, und heute sagt man sogar daß er todt seyn sollte —. Verzeihen Sie den Einsatz dieses Briefes.

* * *

25.

Ein Brief von H. Rieter[75]) an Salomon Geßner.

Hochgeachter Herr Rathsherr.

Werthester Herr.

Mit vielem Vergnügen habe ich vernohmen; daß Ihr Portrait[76]) endlich von Dreßden angelangt seye — — —. Ich nehme mir die Freyheit die Bitte so ich auch schon mündlich und schriftlich für meinen Freund Herrn (M. G.) Eichler, wegen der Stechung dieses Ihnen gewiß Vergnügen machenden Portraits an Sie, werthester Herr gethan habe, zu wiederholen. Nur die gegründete Hoffnung daß der Stich zu Ihrer und Herrn Grafen (Anton Graff) Befriedigung und folglich für das Sie liebende publicum interessanter als alles bisher gestochene, ausfallen werde macht mich dreiste genug Sie so dringend darum zu ersuchen. Für Herrn Eichler wird es ohne allen Zweifel eine öffentliche Heer-straße seyn; sich bekannt zu machen. Die Größe dieses portraits würde er gleich dem schön gestochenen Gellert nach Graf (Anton Graff) von Preisler[77]) in Kopenhagen, einrichten, welches etwas größer als die bekannten von Bause[78]), ist. Für das Original versichere ich Ihnen, daß alle mögliche Sorge solle getragen werden — auch wird es, wenn Sie werthester Herr so gütig sind, uns unsers Wunsches zu gewähren, auf die gewissenhafteste Art in keine andere Hände

---

[75]) Heinrich Rieter (1751—1818), geb. in Winterthur, ließ sich als Maler und Radierer in Bern nieder, wo er als Zeichenlehrer wirkte. Er schloß sich Joh. Ludw. Aberli an.

[76]) Das von Anton Graff 1781 gemalte Porträt Geßners, heute im Zürcher Kunsthaus. (Siehe Titelbild).

[77]) Johann Georg Preißler (1757—1808), Zeichner und Kupferstecher in Kopenhagen, wo er Professor an der Kunstakademie war.

[78]) Johann Friedrich Bause (1738—1814), geb. in Halle, arbeitete vorwiegend in Augsburg als bewährter Kupferstecher. Stach 1771 das von Anton Graff 1765/66 gemalte Porträt Geßners.

kommen. Ich empfehle mich Ihnen und ihrem Hause bestens und bin mit der vollkommensten Hochachtung Ihr ergebenster Diener H. Rieter.

Bern d. 17ten 10bris 1782.

* * *

26.

Ein Brief von M. G. Eichler[79]) an Salomon Geßner.

Bern d/ 18te Xber 1782.

Hochgeachter Herr Rathsher
Werthester Herr

Darf ich wohl ohne Ihnen ungestüm zu scheinen meine Bitte in ansehung Ihres Portraites wiederholen? Ihre gütige Zusage durch H/ (Maler Heinrich) Rieter scheint es mir zu erlauben. Wenn Sie also werthester Herr Rathsherr sich selbiges nicht gereuen lassen, so ersuche ich Sie noch einmahl um die Gefälligkeit mir dieses Portrait[80]) [welches wie ich vernommen bey Ihnen angekommen ist] auf eine kurze Zeit anzuvertrauen. H/ Rieter dessen Freundschaft mir äuserst schäzbar ist, wird Ihnen Bürge dafür seyn daß demselbigen bey mir nichts übeles begegnet, und so wie mich kein anderes Geschäfte abhalten solle des lange erwünschten Vergnügens zu geniesen gleich an diesem Bilde zu arbeiten; so hoffe ich Ihnen selbiges bald wieder zurüke senden zu können. Vergeben Sie mir meine Bitte, und erlauben Sie daß ich mit der volkomensten Hochachtung bin

Ihr gehorsamster Diener

M. G. Eichler.

* * *

---

[79]) Matthias Gottfr. Eichler (1748—1818), geb. in Erlangen, Zeichner und Kupferstecher. Arbeitete in Mannheim, Basel, Bern, Herisau und Augsburg.

[80]) Das von Anton Graff 1781 von Geßner gemalte Oelbild, das dann auch wirklich von Eichler sehr sorgfältig gestochen wurde und zu den schönsten Porträtstichen Geßners gehört. Vergl. Brief Nr. 25.

27.

Ein Brief von Joh. Feer[81]) an Salomon Geßner.

Dresden den 30. April 1785.

Hochedelgebohrner Herr!
Werthester Herr und Gönner!

Erlauben sie mir Hochgeschäzter Herr, daß ich Ihnen vor meiner Abreise von hier meine Schuldige Danksagung für Dero immer fortdauernde Zuneigung gegen mir, von welcher ich immer neue Beyspiele erhalte durch diese Zeilen abstatten, und Sie zugleich bitten darf mir selbige ferner gütigst zu gönnen so lange ich mich bestrebe durch eine gute Aufführung sie zu verdienen.

Bald aus jedem Briefe von den lieben meinigen vernehme ich mit lebhafter Erkenntlichkeit wie sehr Sie Hochgeschäzter Herr bey jeder schiklichen Gelegenheit bemüht sind durch Ihr gütiges Vorwort mich bey meinen H. Herrn u. Gönnern in gutem Andenken zu erhalten und zu fernerer Gewogenheit zu empfehlen, auch alle nöthige Unterstüzung zu verschaffen, wodurch ich mich zu dem Dienste meines Vaterlandes vorbereiten kann, Sie häufen auf solche Weise die vielen Verbindlichkeiten die ich schon seit meiner frühen Jugend gegen Sie habe ungemein an so daß ich kaum im Stande bin Ihnen meine besondere Dankbarkeit und Ergebenheit dafür gehörig zu bezeugen, allein ihre besondere Gute und Nachsicht läßt mich hoffen daß Sie auch izt dem ungeübten Schreiber weniger auf die Worte als seine Meynung sehen werden.

Mein hiesiger Aufenthalt ist nur noch ganz kurz, ich kann also ohne ferneren Verzug die Rechnung über den dießjährigen Wachsthum meiner Einsichten oder Kenntnisse schließen, allein wie wird sie ausfallen? meine Entscheidung dieser Frage kann nun freylich nicht für ganz unpartheyisch gehalten werden, doch bleibt mir immer erlaubt dasjenige anzuzeigen was ich vor billig halte.

---

[81]) Johannes Feer (1763—1823), von Zürich, Ingenieur und Architekt. Sein Vater starb 1764 und er wurde von seinem Onkel, Landschreiber H. C. Vögeli, dem Freunde Geßners, erzogen. Durch die Fürsprache Geßners erhielt er vom Rate ein Stipendium, wodurch er sich im Auslande in seinem Fache ausbilden konnte.

Mein hiesiger Aufenthalt wird mir immer von beträchtlichen Nuzen seyn, weil ich doch wenigstens von der Baukunst so viele Begriffe sammeln konnte, um mit der Zeit ohne fremde Beyhülfe weiter zu kommen, wenn es von mir verlangt wird. Ich konnte mir anbey meinen Geschmak bilden und die Regeln einigermaaßen kennen lernen nach denen man die Schönheit und gute Anordnung eines Gebäudes zu beurtheilen pflegt, über verschiedene Sachen wurden auch meine Meynungen gebessert und berichtiget dieses war nöthig und ich mußte von Meinem Irrthum selbst überführt werden. Vielleicht werden Sie es nicht ungütig nehmen wenn ich ein Beyspiel anführe. Da ich niemahls keine vollständige Erklärung [Definitio] von demjenigen was man in der Baukunst schön nennet, bekommen konnte so wüßte ich gar nicht was ich davon denken sollte. Wenn ich die Kunstwerke in der Baukunst von verschiedenen Zeiten ansahe welche doch immer dennzumahl für schön gehalten in spätern Zeiten aber für Fehlerhaft gehalten wurden, so dachte ich bald daß dasjenige was man guten Geschmak nennte ein sehr ungewisser Begriff seye welcher sich so wie die Kleidertrachten mit der Zeit ändere, es kam hiezu noch die große Partheylichkeit welche alle Baumeister für Ihre eigenen Arbeiten oder für die Kunstwerke der Alten hatten, und es einem jeden Ihrer Consorten sehr übel auslegten, wenn er z. B. in einer Säulenordnung, da einen Viertelstab hingesezt hatte wo sie einen Karnieß anbrachten, der hiesige Baumeister Weinlig[82]) glaubte eben so es wäre eine Sünde gewesen wenn er in seiner Beschreibung von Rom die gewundenen Säulen an dem Altar der Peterskirche getadelt hätte weil Sie ein berühmter Italiener gemacht hatte; allein ich wurde eines bessern belehrt, mir scheint es izt, daß freylich ein Theil des Geschmakes von der Mode geleitet wird, allein dieses ist nur daß ganz willkührliche, denn alle andern architectonischen Verzierungen werden mehrentheils einiger Maßen durch die Bequemlichkeit oder wenigstens eine scheinbare Festigkeit bestimmt, außerdem lernt man bald einsehen daß der gleiche Körper allen Absichten wozu er gebraucht wird, ganz gut entspricht, aber auf verschiedene Art geformt seyn kann, da denn eine Form

---

[82]) Christian Traugott Weinlig (1739—1799), geb. in Dresden, Architekt, sächsischer Hofbaumeister.

dem Auge besser gefällt als die andere, dieses Urtheil läßt sich nun freylich nicht genau bestimmen, noch die Gründe angeben warum dieses mehr als jenes gefällt, aber man kann doch durch nachfolgende Maxime gar oft dieselben erklären. „Wenn die Verzierungen so angebracht sind, daß man die Verhältnisse der einen Partie gegen einer andern leicht bemerken, kann, auch verzierte Theile durch simple Massen gehörig von einander unterschieden sind, so gefallen sie dem geübten Auge besser als ihm entgegengesezten Falle.“ — Wenn man aber schon dieses weiß so hat man doch die Gabe nicht, Verzierungen zu erfinden, denn hierzu muß man sich sehr viele Bilder und Ideen in seinem Kopf sammeln, welche durch bloßes Nachdenken nicht herausgebracht werden können, ich bin deswegen immer froh daß ich wenn die Baukunst mich viel beschäftigen sollte mehr auf die Bequemlichkeit und Dauer als Schönheit zu sehen habe und mich immer an die regelmäßigen Verzierungen der Baukunst halten darf.

Auf meiner künftigen Reise werde ich wohl nicht viel an Studieren in dem oder diesem Fache denken können, und mich damit begnügen müssen allerley so gut wie möglich zu besehen, und etwa hier oder da eine kurze Beschreibung auf zusezen denn von solchen Reisen ist dieses der größte Nuzen.

Es freuet mich ganz ungemein daß Ich Ihnen die guten Nachrichten von der vernünftigen Aufführung und besonderen Fleiß Ihres Sohnes (Konrad) aufs nachdrüklichste bestätigen kann, Seine ausgestellten Gemählde haben Ihm viele Bekanntschaften zuwege gebracht welche Ihm sowohl nüzlich als angenehm seyn werden. Ich bin Ihm sehr angelegen daß Er sich noch einige Zeit mit dem Perspectivzeichnen abgeben sollte, da Er so oft in den Fall kömmt diese Regeln zu gebrauchen, und Er that es auch mit ziemlich gutem Erfolg, obgleich Ihm freylich das Zeichnen mit Zirkel und Lineal ziemlich ermüdend und langweilig vorkömmt doch bin ich zufrieden wenn Er nur so viel davon behält, um sich in vorkommenden Fällen einiger Maaßen darnach zu richten. Es wird mir und Ihm etwas schwer vorkommen wenn wir uns wieder trennen müssen, allein wir lernten uns schon einmal ziemlich gut darein schiken und haben immer die Hoffnung mit der Zeit uns in aller Absicht geschikter und verständiger wieder zu sehen.

Schließlich füge ich die gehorsame Bitte hinzu, mich Ihrer schäzbaren Frau Gemahlin, Jungfer Schwestern (Elisabeth und Anna), und Jungfer Tochter (Dorothea) nebst dem lieben Heinrich zu fernerer Gewogenheit bestens zu empfehlen und Sie meiner gehorsamsten Ergebenheit zu versichern. Der ich die besondere Ehre habe mit vollkommener Hochachtung zu seyn, Hochedelgebohrner, insonders Hochgeschäzter Herr

Werthester Herr und Gönner

Dero gehorsamster Diener

J. Feer.

* * *

28.

Ein Brief von Adr. Zingg[83]) an Salomon Geßner.

Dresden 19 May 1785.

Waß werden Sie liebster Freund wohl von mir denken daß ich Ihren lieben Brief vom 7. Aug. deß vergangenen Jahrs so lange unbeantworthet gelassen? So gar schlim doch nicht, werden Sie mir hoffentlich sagen, es müßte den sein daß Sie zu den heiligsten Versicherungen welche ich Ihnen gegeben kein Zutrauen hätten, aber da würden Sie das größte Unrecht haben, und ich würde dennoch fortfahren meine Schuldigkeit gegen Ihren Hr. Sohn[84]) nach meinem Vermögen zu erfüllen, er hat wie ich glaube Liebe und Zutrauen zu mir, bis jetzo im gantzen genommen ist alles nach Wunsch gegangen, und ich hoffe daß es auch mit dem übrigen Theil seines hießigen Aufenthaltes so gehen werde, und noch viell besser! sein natürlich gutter Caracter nebst seinen großen Fähigkeiten für die Kunst machen ihn bei vernünftigen Persohnen beliebt, Feuer und Genie hat er beinahe mehr als er benutzen kan, weillen er dardurch in etwas zurüke gehalten wird, einer mühesammen Arbeith — mit Fleiß und Feinheit zu verfertigen, ich bewunderte sehr die Richtigkeit und den Caracter den er weiß seinen Pferdten zu geben, und daß Große in seinen erfindungen, und

---

83) Adrian Zingg (1734—1816), geb. in St. Gallen, Zeichner und Kupferstecher. Seit 1766 Lehrer und später Professor an der Kunstakademie in Dresden. Er erfreute sich lange großen Ansehens.

84) Konrad Geßner (1764—1826), Maler von Schlachten- und Tier-, ganz besonders Pferdebildern.

farben, wie auch den effect von licht und schatten fühlet er richtig, im großen Styl. aber wie sehr mußte ich lachen wie ich ihn sahe nach der Natur, eine ruine zeichnen, er setzte sich neben mich, und zeigte mir dann sein Werk, ich glaubte wahrhaftig er wolte mit mir schertzen, es war weder Perspectiv noch gefühl darin, ich verlangte daß er dießes werk zwar aufbehalten solte, und in der folge sich seiner schwachheit erinnern, aber er wolte nicht und zerisse es in stüken, alles waß er nach der Natur zeichnete waß zu einer Landschaft gehöret, war so schwach wie möglich, in dem Zimmer hätte er viell bessere Zeichnungen gemacht, auf einer zweiten Reise giengte es um ein merkliches besser, ich bin gantz unbesorgt, in der folge wird es recht gut gehen, und er wird immer mehr gefühl und antrieb darfür bekommen; ich hoffe diesen Sommer verschiedene kleine Landreisen mit Ihrem Hrn. Sohn zu machen, um nach der Natur zu zeichnen, die kosten sind nicht groß, und es werden sich mancherlei gegenstände finden wo ich ihm etwas Nützliches sagen kan, wen er nach seinen Kräften in der Kunst immer fortschreittet so wird er einer der Vozüglichsten Künstler in diesem Fache, es gehöret freilich vielles darzu, alle die darzu gehörigen Theile zu studiren, und ein Werk mit dem gefälligsten Fleiß zu verfertigen, um eine gutte bezahlung darvon erwarthen zu können, ich versäume bei keiner schiklichen gelegenheit es ihm anzupreisen. leben Sie liebster Freund so ruhig wie möglich wegen Ihres Sohns, es gehet ihm hier gut, und mir ist es Zur gewohnheit worden daß ich Täglich meinen Frisseur welcher ihn auch bedienet frage, was machet Hr. Geßner, es kan nicht wohl etwas vorgehen waß Hr. (Maler Anton) Graff oder mir unbekandt wird, an Ihre Frau liebste machen Sie von mir 1000 freundschaftl. empfehlungen, und sagen ihr, daß ich auch die Ordnung und den Wirtschaftlichen Theil nicht gantz unbesorgt lasse, pedanterien begehe ich wahrscheinlich nicht, aber ich habe auß der erfahrung daß oftmahlen ein klein schimmernder gegenstand verdient bemerket zu werden. die Arbeithen Ihres Sohns hatten bei hießiger exposition viellen beifahl erhalten, und verdienen ihn. ich war gantz darmit zufrieden, und wenn ich nicht überzeuget wäre daß er die Landschaft comp. (komponierte) so würde es nicht glauben, weillen ihme daß zeichnen nach der Natur so fremde, ich denke daß der erlangte Beifahl zu großer aufmuntherung dienen wird; dürfte ich Ihnen einen

Rath geben so würde es dieser sein, daß Sie von Ihrem Hr. Sohn verlangten, daß er für Ihnen ein paar Gemälde verfertigen solte, auf dem einten vielle Bäume, auf dem anderen Felsen, beide könte er mit beliebigen Figuren orniren, und dan auch einige Zeichnungen mit Perspectivschen Gebäuen und Türmen, diese aufforderung wird ihn sehr in Bewegung setzen, er wird sich gewüß zeigen wollen, und dieß wird ein Mittel sein auf diese Theile der Kunst sich mehr anzustrengen, alles was ihn umgiebt lobet seine geschiklichkeit, die Pferdte sind aber der Hauptgegenstand; er hatte seidt der Zeith wiederum einige Stüke angefangen zu mahlen, Häußer und Bäume sind zu wild und flüchtig, gefallen mir auch weniger als die welche Sie erhalten, es ist jetzo nicht die rede von der composition sondern von der Ausführung. Wouvermann (Maler Philipp Wouwerman) hat viell feines und gefälliges in diesem Fache.

Den heutigen Nachmittag wird Hr. Fehr (Ingenieur Johannes Feer) in Berlin angekommen sein, er reisete vorgestern mit der Post von hier ab, ich hatte ihn in der That mit Thränen verlassen, es ist ein gutter junger Mensch, ich hatte ihn an Hr. (Kupferstecher D. Nikolaus) Chodowiecki empfohlen. von Hr. Meßmer hat er einen Brief nach Hamburg an den Prediger Pauli welchen ich auch gut kenne, dan habe ich ihm auch einen Brief nach Paris mit gegeben, und eine gutte adresse nach Rouen an einen Freund; den vermuthlich wird Fehr von Hamburg zu wasser nach Havre de Grau, und dan über Rouen nach Paris (reisen). er wird in seinem Fache gewüß ein brauchbahrer Mann werden, einigen Aufenthalt in Frankreich wird für ihn in allem betracht von großem Nutzen sein, jetzo behauptet er noch zu mancherlei Dinge mit zu großem Eigensinn, seinen hießigen Aufenthalt hat er gut benutzet, und ich denke daß er mit Dresden zufrieden. machen Sie gelegentlich an Hr. (Hans Conrad) Vögeli meine Compl. ich habe seinen lezten Brief erhalten.

Hr. (Bildhauer Alexander) Trippel wird nicht nach Dresden kommen, er ist nicht so behandelt worden wie er es verdiente, um ein paar elende hundert thaler lasset man sich einen solchen Mann entgehen, welcher einem Lande wie Sachsen viell Nutzen und ehre gebracht hätte, und mancher unnütze Mensch wird besoldet und gemästet, ohne daß man einen andern Grund an-

geben kan, als, er hat die Gnade; mir würde Hr. Trippel sehr willkomm gewesen sein, wir beide hätten einandern bei mancherlei gelegenheit gestützet, und ich hätte ihm gerne alle mögliche Freundschaft erzeiget. Seidt einem Jahr sind wiederum ein paar anfälle auf mich gethan worden, allein ich zeigte keine Spuren von Nachgiebigkeit, ich sagte gantz bestimmt, wenn der Churfürst od. der Hr. Gen: Dir: (Chr. Ludwig von Hagedorn) eine Arbeith von mir haben wollen, so müssen sie die Arbeith bezahlen u. ich schmeichle mir daß ich von der Achtung welche man von mir zuhaben scheint nichts verlohren habe, die elenden Geschöpfe und Schmeichler von der Academie sehe ich mit Verachtung an, ich habe noch immer gutte Hoffnung sie zu demüthigen, es ist traurig daß gewüsse Menschen welche Nützlich sein könten, so gantz niedrige Seelen haben, und ein rechtschaffener Mann sich genöthiget findet solche Geschöpfe aus zuweichen, sonsten befinde ich mich gantz wohl, und genüße die Gesellschaft meiner gutten Freunde, welche in Ansehen und Glüksumständen leben.

Vermuthlich wird Hr. (Maler J. H.) Troll in 14 Tagen von hier nach Winterthur abreisen, ich gab mir 7. Jahre vielle mühe mit ihm. er kam von (Kupferstecher Christian von) Mechel gantz verdorben zu mir, seine häßliche Manier konte ich ihm eine lange Zeith nicht abgewöhnen, genie hat er wenig, und doch werden Sie aus seinen Zeichnungen ersehen daß er es durch Fleiß zu etwas gebracht hat. radiren und Kupferstechen thate er nur seidt einiger Zeith, zu seinem Nutzen hätte er noch ein paar Monat bleiben sollen und eine angefangene Arbeith vollenden, schade daß er nicht einen gefälligeren Caracter hat, zu wenig mittheilend, und zu wenig Zeichen von Dankbahrkeit, doch fühlet er jetzo mehr den vormahls. ohne Hr. (Landschaftsmaler Joh. Konrad) Steiner hätte ich noch kein Vergnügen von dieser Art genossen.

Melden Sie mir doch gelegentlich wie viell Sie Hr. Reitzenstein für eine Zeichnung von Hr. Seydelman[85]) bezalt.

Hr. (Kupferstecher Joh. Rud.) Holzhalb bitte den beischluß zukommen zulassen, er hatte mir gemeldet daß er wahrscheinlich Landvogt zu Knonau werde, mich solte es herzlich freuen wen es ihm in seinem Alter noch gut gehen solte.

---

[85]) Der berühmte Sepia-Zeichner Jak. Cres. Seydelmann von Dresden.

Auß St. Gallen solte ich einen jungen Menschen (Kupferstecher Laurenz) Halder zu mir nehmen, dieses konte ich dan freilich nicht thun. Nun hatte man mir gemeldet daß ihn Hr. (Joh. Caspar) Lavater als ein Genie angepriesen, und ihn zu Hr. (Kupferstecher Heinrich) Pfenninger gethan, waß ich von dem Halder gesehen ist ein fleißiges gekritzel, aber keinen Funken von Genie. hat es daß ansehen daß Hr. Pfenninger sich besseret und gut fortkommen wird. an Hr. Holzhalb verlieren Sie gewüß einen Nützlichen und brauchbahren Mann.

Und nun mein liebster Freund hätte ich Ihnen doch aller gattung gemeldet, behalten Sie mich lieb, und haben zu meiner Freundschaft ein volles Zutrauen, alles Nützliche und angenehme waß ich Ihrem Sohn erzeigen kan wird mit dem Aufrichtigsten Hertzen geschehen, geben Sie mir bald vielle angenehme Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden, ich versichere Sie bei ehre daß ich Ihnen dan bald wieder schreiben werde, empfehlen Sie mich bestens Ihrer Frau liebste und l. famille, ich verbleibe mit der voilkommensten Hochachtung

Ihr ganz ergebener Freund

Zingg.

* * *

Die Anmerkungen sind möglichst knapp gehalten. Sie sind folgenden Quellen entnommen: Gödekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung IV. Bd., 1. Abteilung. Allgem. deutsche Biographie. Meyers Konversations-Lexikon. Bruns Schweiz. Künstlerlexikon. Naglers Künstlerlexikon. P. Leemanns Sal. Geßner.